

*Die Melodie
unserer Zukunft*

ANNE
BARWELL



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Oktober 2020

Für die Originalausgabe:

© 2018 by Anne Barwell

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Prelude to Love«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2020 by Cursed Verlag, Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Susanne Scholze

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-291-4

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

ANNE BARWELL

*Die Melodie
unserer Zukunft*

Aus dem Englischen
von Tasha N. Brooks

Für alle Musiker*innen, mit denen ich die Ehre hatte,
auftreten zu dürfen.

Kapitel 1

Joel Ashcroft zuckte zusammen, als der Junge schon wieder eine falsche Note spielte. Er deutete mit seinem Bleistift auf die Tonart des Musikstückes, das auf dem Notenständer des Klaviers lag.

»Was für eine Tonart ist das, Caleb?«

»G-Dur, Mr. Ashcroft.«

»Und das bedeutet?«, fragte Joel nach, als Caleb nicht weiter sprach.

»Uhm...« Caleb drehte sich zu Joel um. »Ich weiß es nicht mehr.« Er dachte einen Moment lang nach. »Es bedeutet, dass alle Noten ein Kreuz haben, oder? Es tut mir leid. Ich hab's vergessen! Deshalb klingt es nicht richtig.«

Joel biss sich auf die Unterlippe und zählte langsam bis fünf, bevor er antwortete. »Du hast fast recht, aber nicht ganz. Willst du es noch einmal versuchen?«

Wie hatte dieser Junge seine Theorieprüfung mit Auszeichnung bestanden? Es war, als hätte er alles vergessen, was er vermeintlich gelernt hatte, sobald die Prüfung vorbei gewesen war.

»Oh richtig!«, rief Caleb aus. »Es bedeutet, dass alle fs ein Kreuz haben, oder?«

Joel umklammerte seinen Bleistift so fest, dass er beinahe erwartete, er würde entzweibrechen. Warum waren diese Schüler immer die letzten an Freitagnachmittagen? Das Universum machte sich lustig über ihn; da war er sich sicher. Eines Tages würde er seinen Terminplan umstellen, sodass er nach einer Woche an der Highschool nicht nach Hause kam, nur um noch ein paar Stunden damit zu verbringen, Klavierunterricht zu geben. Das Schuljahr war erst ein paar Wochen alt und er spürte bereits, wie sehr es ihn anstrengte. »Das ist richtig. Gut gemacht.«

Caleb strahlte ihn an und begann erneut zu spielen, wobei er die Unterhaltung, die sie gerade erst geführt hatten, völlig ignorierte.

Glücklicherweise verschaffte ihm ein Klingeln an der Tür eine kurze Auszeit. »Guten Abend, Mrs. Barker«, sagte Joel höflich, als er sie hereinließ. Sein Versuch, die dissonanten Töne auszublen- den, die noch immer aus dem Nebenraum kamen, scheiterte kläg- lich. »Bitte kommen Sie rein. Wir sind fast fertig.«

»Oh«, sagte Mrs. Barker und warf einen Blick auf die Uhr. »Ich wollte mich gerade entschuldigen, dass ich zu früh bin. Sind es nicht noch zehn Minuten?«

»Wir hören heute Abend ein bisschen früher auf«, sagte Joel fest. »Wir hatten letzte Woche eine längere Stunde, um es auszuglei- chen.«

»Oh, ja, das stimmt.« Mrs. Barker lächelte ihn an, wobei sie ge- schickt ignorierte, dass die Stunde der letzten Woche länger ge- wesen war, weil sie ihren Sohn so spät abgeholt hatte. »Ich bin so stolz auf ihn, wissen Sie.« Sie senkte ihre Stimme, obwohl es zwei- felhaft war, dass Caleb etwas anderes mitbekam als die Musik, auf die er sich konzentrierte.

Joel wünschte, *er* könnte sich auf etwas anderes konzentrieren.

Normalerweise hatte er viel mehr Geduld mit Caleb und er rief sich ins Gedächtnis, dass der Junge sich wirklich viel Mühe gab. Es war nicht Calebs Schuld, dass seine Mutter ihn dazu gedrängt hatte, ein Instrument zu spielen, für das er sich nicht interessierte.

»Ja, ich weiß«, sagte er. Er hatte schon einmal versucht, dieser vernarrten Mutter zu erklären, dass ihr Sohn nicht für eine Musi- kerkarriere geeignet war, aber sie weigerte sich stur ihm zuzuhö- ren. »Ich habe gehört, dass die örtliche Theatergruppe gerade ein Vorsprechen für ein neues Stück hat. Sie suchen nach Schülern, die –«

»Mein Caleb wird kein Schauspieler.« Mrs. Barker warf Joel ei- nen wütenden Blick zu. »Er ist Musiker.«

Joel seufzte. Caleb hatte ihm anvertraut, dass er gerne einmal Schauspiel ausprobieren würde. »Vielleicht denken Sie einfach mal darüber nach, hmm?«

Wie aufs Stichwort begann Caleb, die G-Dur-Tonleiter in der Mitte des Stückes zu spielen. Joel zuckte unwillkürlich zusammen, da die Tonleiter einige Töne beinhaltete, die der Komponist nicht vorgesehen hatte.

»Es gibt nichts, worüber ich nachdenken müsste.« Mrs. Barker schob sich an ihm vorbei in das Musikzimmer; ein breites Lächeln erhellte ihr Gesicht, als sie ihren Sohn am Klavier sitzen sah.

»Deine Mum ist hier«, sagte Joel. »Wir sehen uns nächste Woche, Caleb.«

Der Junge begann, seine Noten einzupacken, und Joel machte sich ein paar Notizen zur Stunde dieses Tages in sein Notizbuch. Sein Freund Darin hatte ihm einmal gesagt, dass es gut war, dass niemand seine Handschrift lesen konnte, wenn man manche Kommentare bedachte, die er sich notierte.

»Danke für die Stunde, Mr. Ashcroft«, sagte Caleb höflich. »Bis nächste Woche.«

»Bis nächste Woche, Joel«, sagte Mrs. Barker, als hätte ihre kurze Unterhaltung nie stattgefunden. »Sie wissen, dass ich mich sehr gerne mit Ihnen treffe, wenn Sie seine Fortschritte besprechen möchten, oder?« Sie zwinkerte ihm zu.

Joel biss sich auf die Lippe, bevor er antwortete. »Ich wünsche Ihnen eine schöne Woche, Mrs. Barker«, sagte er.

»Adelaide, bitte«, beharrte sie. »Immerhin kennen wir uns jetzt schon eine ganze Weile.«

»Uhm, ja, das stimmt, aber –«

»Fertig für heute, Joel?« Darin Prior steckte seinen Kopf durch die Tür. »Hi, Adelaide, wie geht's?«

»Ich wollte gerade gehen.« Adelaide Barker warf Darin einen genervten Blick zu. »Wir sehen uns später«, sagte sie zu Joel und scheuchte ihren Sohn zur Wohnungstür hinaus.

»Ich habe nicht gehört, dass du reingekommen bist«, murmelte Joel und schlug sein Notizbuch zu.

»Ich perfektioniere meine Ninja-Fähigkeiten.« Darin grinste.

»Und du hast einen Wohnungsschlüssel«, fügte Joel hinzu. Nachdem ihn im vergangenen Jahr eine schlimme Grippe erwischt und er Schwierigkeiten gehabt hatte, das Bett zu verlassen, um die Tür zu öffnen, hatten Darin und seine Frau Ella entschieden, dass jemand bei einem Notfall seine Wohnung betreten können musste.

»Nun, ja. Das auch.« Darin schüttelte den Kopf. »Irgendwann wirst du es ihr sagen müssen, weißt du. Diese Frau flirtet schon mit dir, seit du angefangen hast, an der Highschool zu arbeiten.«

»Ja, und wenn ich ihr sage, dass ich schwul bin, könnte ich ebenso gut eine Anzeige in der Zeitung aufgeben und es der ganzen Gegend verkünden.« Joel war nicht direkt ungeoutet, aber er machte seine Sexualität auch nicht zum Gesprächsthema. Nicht, wenn er es vermeiden konnte. Er hatte auf die harte Tour gelernt, dass manche Dinge besser privat blieben.

»Nicht alle werden so reagieren wie dein Dad«, sagte Darin leise.

»Das weiß ich, aber wenn ich mich oute, möchte ich derjenige sein, der es den Leuten erzählt, nicht irgendeine Frau, die versucht, mit mir zu flirten.« Um das Thema zu beenden, nahm Joel seine Katze auf den Arm, die sich an ihm rieb. »Du bist hungrig, nicht wahr, Mädchen? Keine Sorge, es ist wieder sicher, hier drin zu sein. Der schreckliche Lärm ist wieder für eine Woche vorbei.«

»Vielleicht wird es Zeit, dass du wieder anfängst dich zu verabreden«, schlug Darin vor. Er streichelte Nannerls Fell und die Katze schnurrte. »Es ist fünf Jahre her, dass du dich von Reed getrennt hast. Er hat weitergemacht. Das solltest du auch tun.«

»Vielleicht habe ich den richtigen Mann noch nicht getroffen.« Joel gab die Katze an Darin weiter und klappte den Deckel der Klaviertastatur zu. Wenn er es nicht jetzt tat, würde er es später vergessen und Nannerl liebte es, über die Tasten zu laufen, am liebsten mitten in der Nacht. Nicht nur das, sie haarte außerdem ganz fürchterlich und er wollte am nächsten Morgen keine orangefarbenen Fellbüschel auf der Tastatur finden. Ein wenig davon rutschte immer zwischen die Tasten und es war furchtbar schwer, es wieder herauszufischen.

»Das hast du schon beim letzten Mal gesagt, als wir diese Unterhaltung geführt haben.« Darin trug Nannerl in die Küche und Joel hörte, wie der Kühlschrank geöffnet wurde.

»Du wirst eine neue Dose öffnen müssen.« Er und Darin hatten seit ihren Tagen an der Universität zusammengewohnt – oder besser gesagt, während Joel zur Universität gegangen war und Darin seine Ausbildung gemacht hatte. Sobald ihre Ausbildungen abgeschlossen gewesen waren, waren sie beide mit der Person zusammengezogen, mit der sie den Rest ihres Lebens verbringen wollten.

Der einzige Unterschied war, dass Darin und Ella noch immer zusammen waren, während Joel und Reed getrennte Wege gegangen waren. Es war eine freundschaftliche Trennung gewesen und sie waren immer noch befreundet, aber als Reed ein Stellenangebot in Australien bekommen hatte, hatte Joel entschieden, dass er nicht mit ihm gehen wollte. Wellington war sein Zuhause und er hatte zu viel Aufruhr in seinem Leben gehabt, um seine Freunde und diejenigen, die ihn noch als Teil ihrer Familie ansahen, zurückzulassen.

»Alles klar, danke.«

Als Joel die Küche erreichte, fraß Nannerl und Darin hatte sich eine Tasse Kaffee eingeschenkt, wie er es immer tat, während Joel aufräumte, nachdem er seinen Unterricht beendet hatte. Joel kochte an Freitagen deshalb immer mehr Kaffee. Er und Darin verbrachten eine Stunde im Pub und landeten dann bei Darin, um mit seiner Familie zu Abend zu essen. Die meisten Traditionen aus der Zeit, als sie sich eine Wohnung geteilt hatten, hatten nicht überdauert, aber diese schon, und Joel freute sich jede Woche darauf. Ella war eine hervorragende Köchin und sie hatten sich immer gut verstanden. Er vermutete, dass sie es zu schätzen gewusst hatte, dass er derjenige gewesen war, der vorgeschlagen hatte auszuziehen, als sie eingezogen war.

Es war keine Frage gewesen. Ella und Darin waren schrecklich verliebt gewesen und Joel hatte keine Absicht gehabt, den Anstandswauwau zu spielen. Außerdem hatte er ein wenig Geld gespart und

ihm gefiel die Vorstellung, sich eine eigene Wohnung zu kaufen. Glücklicherweise hatte er dieses Stadthaus mit zwei Schlafzimmern gefunden, bevor die Preise durch die Decke gegangen waren, so dass seine Ratenzahlungen günstiger waren als eine eventuelle Miete. Er und Reed hatten darüber gesprochen, es gemeinsam zu kaufen, aber Reed war sich nicht so sicher gewesen. Vielleicht hatte er schon geahnt, dass ihre Beziehung nicht halten würde. Joel zog es vor, darüber nicht allzu viel nachzudenken.

Joel vermisste es, mit jemandem zusammenzuwohnen. Er hatte Freunde – vor allem Darin –, aber es war nicht dasselbe. Manchmal wäre es schön, sich nachts an jemanden zu kuscheln, der nicht wie Nannerl Haare auf ihm verteilte, und auch wenn Ella nichts dagegen hatte, dass Joel und Darin Zeit miteinander verbrachten, musste Darins Fokus auf seiner Familie liegen. Joel mochte vielleicht ein Onkel ehrenhalber für Darins Tochter Isabel sein, aber er war kein Teil der Familie.

»Ella hat Anfang der Woche von Marcus gehört.« Darin warf Joel einen Blick zu. »Du hörst mir zu, oder? Du hast diesen Gesichtsausdruck, als wärst du meilenweit entfernt, den du so gut draufhast.« Er verdrehte die Augen. »Musiker.«

Joel schnaubte. »Mechaniker«, gab er zurück. »Ich habe den Blick bei dir auch schon gesehen und in neun von zehn Fällen denkst du an Ella.«

»Und? Ich vermute, in neun von zehn Fällen denkst du an irgendeinen heißen Kerl. Kein Unterschied.«

»Was auch immer.«

»Was auch immer.« Darin beugte sich vor und pikste Joel in die Schulter. »Also, wie gesagt. Marcus. Du erinnerst dich an Marcus, oder?«

»Ja, ich erinnere mich an Marcus.« Joel konzentrierte sich darauf, einen sauberen Plastikdeckel für das frische Katzenfutter zu finden. »Ellas Bruder, richtig?«

Sie hatten sich fünfzehn Jahre zuvor bei Ellas und Darins Hochzeit das erste Mal getroffen. Joel war der Trauzeuge gewesen und Ella hatte Marcus – der es vorzog, nicht im Rampenlicht zu stehen –

überzeugt, die Rolle des Platzanweisers zu übernehmen. Es war Joels erste und einzige Reise nach Hokitika gewesen. Reed war nicht mitgekommen, da sie gerade eine schwere Zeit durchgemacht hatten, aber dennoch hatte Joel den Besuch an der Westküste der Südinsel genossen. Trotz allem hatte er nie den Wunsch verspürt zu reisen.

»Richtig.« Darin wurde still, etwas, das nicht oft passierte, also unterbrach Joel seine Suche und warf ihm einen misstrauischen Blick zu.

»Und?« Joel hätte schwören können, dass er winzige Zahnradchen sehen konnte, die sich in Darins Gehirn drehten. Subtilität hatte noch nie zu den Stärken seines Freundes gehört.

Ja, er erinnerte sich an Marcus. Der Mann war groß, durchtrainiert und hatte umwerfende graue Augen. Joel hatte einen Blick auf ihn geworfen und die geistreiche Bemerkung, die er hatte machen wollen, war ihm im Hals steckengeblieben; stattdessen hatte er etwas vor sich hingemurmelt und die Zähne nicht mehr auseinanderbekommen. Dann hatte Marcus Joels Hand geschüttelt und, um das Ganze noch demütigender zu machen, ihm den Mann vorgestellt, der neben ihm gestanden hatte – seinen Partner.

Joel hatte sich für seine Reaktion geschämt, schließlich waren sowohl er als auch Markus in einer Beziehung. Er hatte sich instinktiv nach Reed umgesehen, um sich bei ihm zu entschuldigen und ihn vorzustellen, aber dann war ihm wieder eingefallen, dass er nicht da war.

An diesem Tag hatte er sich in jeder Hinsicht wie ein Idiot gefühlt. Marcus während dessen unregelmäßigen Besuchen in Wellington bei den freitäglichen Abendessen der Priors wiederzusehen, war nicht viel besser gewesen und Joel hatte abwechselnd unbeholfen geschwiegen oder ohne Punkt und Komma geredet. Der Mann war verdammt heiß, aber Joel würde sich nicht an einen Mann heranmachen, der bereits eine Beziehung führte.

»Und?« Darin klang amüsiert. »Oh, ja. Marcus zieht von Hokitika hierher und wird bei uns wohnen, bis er eine eigene Wohnung findet. Du wirst ihn also spätestens nächsten Freitag wiedersehen.

Josh schlug die Tür des Kühlschranks zu. »Wie schön«, murmelte er. Seit ihrer letzten Begegnung waren mehrere Jahre vergangen, also würden Joels Hormone hoffentlich nicht wieder verrücktspielen. »Zieht sein Freund mit ihm her?«

»Oh, habe ich das nicht erwähnt?« Darin öffnete die Hintertür, um die Katze hinauszulassen. »Er ist single, schon seit ungefähr sechs Monaten.«

Marcus Verden schaltete den Flugmodus seines Handys aus, sobald er das Flugzeug verließ. Keine Nachrichten, abgesehen von einer, die sein Ex-Freund Garth ihm geschickt hatte. Marcus seufzte und löschte die Nachricht, ohne sie zu lesen. Obwohl Garth einer Meinung mit ihm gewesen war, dass es Zeit war, ihre Beziehung zu beenden, schrieb er Marcus viel zu oft. Marcus versuchte, mit seinem Leben weiterzumachen. Es wurde Zeit, dass Garth dasselbe tat.

Die Landung war unsanft gewesen, aber die Frau neben ihm hatte ihm versichert, dass das normal für Wellington war. Starkwinde waren selbst im Sommer üblich und sie mussten viel heftiger werden, bevor irgendetwas begann, sich deshalb Sorgen zu machen. Sie würde sich viel mehr Gedanken machen, wenn es windstill wäre. Erdbebenwetter und all das.

Marcus hatte höflich genickt. Er flog nicht gerne, aber Ella hatte ihn überredet, einen Flug zu buchen, statt einen Bus nach Picton und die Fähre nach Wellington zu nehmen. Es hatte nicht viel gebraucht, um ihn zu überzeugen. Sein Magen mochte die Meerenge zwischen den neuseeländischen Inseln noch weniger als Turbulenzen in der Luft und er hatte entschieden, seinen SUV zusammen mit seinem Geschäft zu verkaufen, um sich ein neues Fahrzeug anzuschaffen, nachdem er sich eingelebt hatte.

Die schlimme Reisekrankheit, die ihn als Kind geplagt hatte, hatte er mit dem Erwachsenwerden größtenteils überwunden. Marcus schauderte immer noch, wenn er sich an die Übelkeit und das

Unwohlsein erinnerte, unter denen er während aller Familienausflüge gelitten hatte, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Und kaum waren sie angekommen, hatte er sich schon wieder für die Rückfahrt wappnen müssen. Seit er erwachsen war, machten ihm Autofahrten nichts mehr aus, aber er zog es dennoch vor, selbst hinter dem Steuer zu sitzen.

»Onkel Marcus!« Isabel winkte wie wild hinter der Tür zum Ankunftsterminal. Er winkte zurück und sprintete zu ihr hinüber.

»Du bist gewachsen, Issy«, rief Marcus und umarmte sie. Er trat einen Schritt zurück, um sie besser ansehen zu können. Als er sie zuletzt gesehen hatte, war sie ein kleines Mädchen gewesen. Jetzt sah sie eher aus wie eine junge Dame. Ihr langes Haar, das sie immer in zwei Zöpfen getragen hatte, war offen und reichte ihr fast bis zur Taille. Sie kam definitiv nach der Priorschen Seite der Familie, sie hatte das rotbraune Haar ihres Vaters und seinen oft seltsamen Sinn für Humor geerbt. Ihre grauen Augen erinnerten Marcus jedoch an Grandma Verden, genau wie ihr Lächeln; Marcus hatte sich sagen lassen, dass er es ebenfalls geerbt hatte.

Er nahm an, dass Menschen immer das in anderen wiederfanden, was sie sehen wollten.

»Wachstumsschub«, sagte Darin. Er streckte seine Hand aus. Sie schüttelten sich die Hände und umarmten einander kurz.

Darin war ein guter Mann und er hatte sich immer gut um Ella und Isabel gekümmert. Er und Marcus sahen einander nicht oft, aber wenn sie es taten, machten sie dort weiter, wo sie aufgehört hatten, als wäre gar keine Zeit vergangen.

Die Veränderung in Isabel zeigte jedoch recht deutlich, dass ihr letztes Treffen länger her war, als er gedacht hatte. Er rechnete schnell nach – sie würde in ein paar Monaten vierzehn werden. Wie hatte er das vergessen können? Er schickte ihr jeden April Geburtstagsgeschenke und Ella und ihre Familie hatten regelmäßige Reisen zur Südinsel unternommen, bis ihre Eltern in Rente gegangen waren und entschieden hatten, dass sie gern mehr vom Land sehen würden und stattdessen die Reisen unternahmen. Marcus

war ebenfalls eingeladen worden, sie zu besuchen, aber es war einfacher gewesen abzulehnen. Seine Abneigung gegen das Reisen war nur eine Ausrede gewesen.

Anfangs hatte er sich gesagt, dass er mehr Zeit mit Garth verbringen musste. Sie arbeiteten beide viel, gemeinsame Zeit war wertvoll und beim letzten Mal...

Er hatte seinen Partner seiner Familie vorgezogen und jetzt konnte man ja sehen, wohin ihn das gebracht hatte. Er war allein, trotz seiner Anstrengungen, für Garth da zu sein.

Marcus spürte einen Stich der Schuld. Familie war wichtig und Ella war seine einzige Schwester. Es hätte ihm nicht geschadet, wenn er die Reise nach Wellington öfter auf sich genommen hätte. Zuerst hatte er Garth als Vorwand genutzt, und nachdem das nicht mehr möglich gewesen war, hatte er sich in einem Versuch, seinen Ex zu vergessen, in der Arbeit vergraben.

Isabel hakte sich bei Marcus unter. »Komm schon. Wir müssen deine Koffer bei der Gepäckausgabe abholen, bevor richtig viel los ist.«

Darin lachte. »Erinnert sie dich an jemanden?«, fragte er.

»Oh ja«, sagte Marcus und ignorierte Isabels finsternen Blick. »Genau wie ihre Mum in dem Alter.«

»Nur in dem Alter?« Darin setzte einen Hundeblick auf, den Marcus ihm keine Sekunde abkaufte. »Siehst du, was ich alles ertragen muss? Es wird großartig sein, eine Weile noch einen Mann im Haus zu haben.«

»Mhm.« Marcus konnte zwischen den Zeilen lesen. Jemand, der ihm den Rücken freihielt und ihn bemitleidete, auch wenn Darin offensichtlich jeden Moment davon genoss. Er liebte seine Mädchen und es war nicht zu übersehen.

»Ich bin hier und ich kann euch hören, wisst ihr?« Isabel seufzte dramatisch und warf sich das Haar über die Schulter, aber das Funkeln in ihren Augen strafte sie Lügen.

»Natürlich kannst du das.« Darin verdrehte die Augen und zerzauste das Haar seiner Tochter, was ihm dieselbe Reaktion einbrachte.

Marcus lachte leise. Die beiden würden ein großartiges Comedy-Duo abgeben. Es würden ein paar interessante Monate werden, bis er eine eigene Wohnung fand. Definitiv die Ablenkung, die er brauchte.

Er sah sie an und begegnete zwei besorgten Blicken, auch wenn beide ihre Sorge schnell verbargen. Wie viel hatte Ella ihnen erzählt?

Glücklicherweise war sein Koffer einer der ersten auf dem Fließband und es dauerte nicht lange, bis sie auf den Hutt Valley Expressway in Richtung Petone fuhren und sich auf den Weg zu Marcus' neuem Zuhause machten.

Marcus lehnte sich in seinem Sitz zurück und ignorierte das Geplauder zwischen Isabel und ihrem Vater. Er starrte auf den Hafen hinaus, beobachtete die Wellen, die gegen die Küste brandeten und ließ seine Gedanken wandern. Er hatte das Richtige getan, als er sich für den Umzug entschieden hatte, oder? Seine Eltern waren nicht glücklich darüber gewesen, dass jetzt beide Kinder in einem anderen Teil des Landes lebten, aber sie verstanden, wieso er weggehen musste, um einen neuen Anfang zu wagen.

Er liebte Hokitika und hatte sein ganzes Leben dort verbracht, aber wie in allen kleineren Städten wusste jeder über alles Bescheid. Nicht nur das, es war unmöglich, Garth aus dem Weg zu gehen. Er hatte mehrfach gespürt, wie er ob des Flüsterns und der mitleidigen Blicke knallrot geworden war. Die Anwohner hatten sie nicht verurteilt und waren weiterhin so freundlich zu ihnen wie immer, aber auf eine Art war das noch schlimmer. Er würde nie mit seinem Leben weitermachen, bis er an einem Ort lebte, an dem ihn niemand kannte und wo er Erinnerungen an sein Leben mit Garth aus dem Weg gehen konnte.

Ella hatte ihm den Umzug nach Wellington vorgeschlagen. Ein Freund eines Freundes plante, irgendwann in den nächsten zwei Jahren in Rente zu gehen und würde sehr gern jemanden in seiner Firma für Gartenpflege einstellen, der bereit war, sie zu übernehmen, wenn er aufhörte. Marcus hatte die Dienstleistung in seiner

Heimatstadt jahrelang angeboten und kein Problem damit, die nötigen Referenzen zu bekommen. Nicht nur das, er hatte sein Unternehmen ausgeweitet, sodass es Gartenbau, Gelegenheitsarbeiten und Ähnliches mit einschloss. Er hatte ein paar Mal mit Brendan telefoniert und der ältere Mann schien begeistert von der Idee, sein Angebot auszuweiten. Da das Wetter seine Mäharbeiten über das Jahr hinweg mehrfach an aufeinanderfolgenden Tagen unmöglich machte, würde es dem Unternehmen ein stabileres Einkommen in den Ausfallzeiten gewährleisten. Wellington hatte im Vergleich zu anderen Teilen des Landes zwar ein mildes Klima, aber es regnete auch oft und das nicht nur im Winter.

»Noch zehn Minuten und dann sind wir daheim.« Darin zog auf die linke Spur hinüber und fuhr von der Autobahn herunter. »Wir haben ein bisschen umgeräumt, seit du das letzte Mal da warst. Ella ist auf einem Entrümpeltrip, pass besser auf, wo du etwas ablegst, sonst verschwindet es, bevor du blinzeln kannst. Sie hat dieses Buch gelesen.« Er wandte sich an Isabel. »Wie heißt es noch mal?«

»*Magic Cleaning*. Es geht ums Aufräumen«, sagte Isabel. »Ich finde es toll.«

»Ich habe ihr schon gesagt, dass sie nicht mal in die Nähe meiner Garage gehen darf«, murmelte Darin. Er räusperte sich. »Ja, es ist toll.«

Marcus war beeindruckt, wie Darin es schaffte, dass sein Kommentar beinahe ernst gemeint klang.

»Das sagt mir nichts.« Marcus hatte den aktuellen Roman von Lee Child in seinem Handgepäck. Er hatte geplant, ihn auf dem Flug zu lesen, um sich von der Reise abzulenken, aber als die Flugbegleiterin Tee und Anzac-Kekse serviert hatte, hatte es nicht mehr lang bis zum Landeanflug gedauert. »Vermutlich sowieso nicht mein Ding.«

»Guter Plan.«

Etwa fünf Minuten später bog Darin nach links auf die Cuba Street ab und dann nach rechts, bevor er in die Einfahrt des älteren Hauses im Bungalow-Stil fuhr.

»Ihr habt den Garten in Ordnung gebracht und der Rasen sieht toll aus«, sagte Marcus. Das war immer das Erste, was ihm an einem Grundstück auffiel. Eine Nebenwirkung seines Berufs, vermutete er.

Der Garten war viel größer als in seiner Erinnerung, aber bei seinem letzten Besuch war der Vorgarten ein Dschungel aus einer willkürlichen Zusammenstellung von Sträuchern gewesen, und es hatte überwältigend nach Lavendel gerochen.

Der Lavendel war immer noch da, aber er war zurechtgestutzt worden. Rosenbüsche säumten eine Seite der Einfahrt und Kletterrosen in verschiedenen Farben wanden sich am Zaun entlang. Der Rasen war ordentlich gemäht und es war weit und breit kein Unkraut zu sehen.

»Wir haben unsere ganze Freizeit darauf verwendet, diesen Teil des Gartens ordentlich aussehen zu lassen.« Darin öffnete den Kofferraum, um Marcus' Koffer herauszunehmen, aber Marcus war schneller. »Hinter dem Haus sieht es immer noch aus wie im Dschungel.«

»Ich würde gern dabei helfen, wenn das okay ist«, sagte Marcus.

»Ich hatte gehofft, dass du das sagen würdest!« Ella tauchte hinter ihnen auf.

Marcus drehte sich um und zog seine Schwester in eine Umarmung. »Ella! Es ist schön, dich zu sehen.« Sie hatten sich immer nahegestanden und der Altersunterschied zwischen ihnen betrug nur ein Jahr.

»Lass dich ansehen, kleiner Bruder.« Ella sah ihn selbstzufrieden an, als Marcus angewidert das Gesicht verzog.

»Hör auf mit dem *klein*, große Schwester«, murmelte er. »Du siehst gut aus, Ella.«

Ella nickte abwesend. »Hmm«, sagte sie. »Du hast abgenommen und du hast dunkle Augenringe. Dagegen müssen wir was tun.«

»Ihr habt mir schon eine Bleibe gegeben, bis ich eine eigene Wohnung finde«, protestierte Marcus, mehr um sich selbst zu schützen als alles andere. Er kannte diesen Blick. Sie hatte bereits einen

Plan geschmiedet. Er sah sich um, bereit, Darin um Unterstützung zu bitten, aber er und Isabel waren passenderweise bereits im Haus verschwunden.

»Das macht Familie so«, sagte Ella. Sie senkte die Stimme. »Keine Sorge, ich habe ihnen nicht viel erzählt. Keine Details, nur dass du für einen Neuanfang herkommst. Wir sind für dich da, Marcus. Du bist nicht allein.«

»Ich weiß. Danke.«

Seine Eltern hatten ihn ebenfalls unterstützt, aber sie hatten Garth immer gemocht, daher wollte Marcus ihre Beziehung zu ihm nicht verschlechtern. Die Milchfarm, die Garth mit seinem Bruder bewirtschaftete, war seit zwei Generationen im Besitz der Kenways, er würde die Gegend also in naher Zukunft nicht verlassen. Marcus hatte entschieden, dass es sinnvoll war, wenn er derjenige war, der umzog – er konnte nicht von Garth erwarten, dass er aufgab, was er und seine Familie aufgebaut hatten, während Marcus überall tun konnte, was er liebte.

Außer mit der Person zusammen zu sein, die er einmal geliebt hatte und von der er gedacht hatte, dass sie ihn ebenfalls liebte.

Um die Dinge noch schlimmer zu machen, schien Garth sehr interessiert daran zu sein, weiter Anteil an Marcus' Leben zu haben, wenn nicht als Partner, dann als Freund. Er hatte Garth gesagt, dass er ein wenig Abstand zwischen ihnen brauchte, aber Garth schien es nicht zu verstehen. Marcus hatte versucht, es zu erklären, aber er war wirklich schlecht in diesen Dingen, also war es einfacher, alles hinter sich zu lassen und Garths Versuche, ihn zu kontaktieren, zu ignorieren. Zumindest vorerst.

»Du denkst schon wieder darüber nach.« Ella schob ihn ins Haus. »*Ich* denke, ein bisschen Ablenkung ist genau das, was du brauchst.«

Darin erwartete sie an der Tür. »Ich bringe Marcus zu seinem Zimmer«, schlug er vor. »Ich habe nach dem Abendessen gesehen und es dauert noch etwa zehn Minuten, also habe ich Wasser aufgesetzt. Marcus, bist du immer noch so süchtig nach Kaffee?«

»Manche Dinge ändern sich nie.« Marcus schnupperte. »Hmmm, das Chili riecht wunderbar. Kann ich irgendwie helfen?«

»Keine Sorge«, sagte Ella. »Du wirst dir deinen Unterhalt verdienen, indem du meinen Garten in Ordnung bringst. Der Teil hinter dem Haus ist so groß, dass ich nicht hinterherkomme.« Sie zwinkerte ihm zu, aber er wusste, dass sie ihn nur neckte. Er hatte auf jeden Fall vor auszuhelfen, wo immer er konnte, und ihr Garten war genau die Ablenkung, die er brauchte.

»Ich bring dich zu deinem Zimmer, Onkel Marcus, und dann kann Daddy dir den Rest zeigen. Ich lerne jetzt Klavier.« Isabel führte Marcus den Flur entlang und holte kaum Luft, bevor sie weitersprach. »Ich mag es total und Onkel Joel ist ein guter Lehrer.«

»Joel? Der Trauzeuge deines Vaters?«, fragte Marcus. Das Hochzeitswochenende war in seiner Erinnerung etwas verschwommen und an diesem Abend hatte er sich total betrunken. Die beiden kannten sich seit Jahren oder so. Der Mann war süß, aber Marcus hatte ihm nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt, nachdem Garth sich in die Unterhaltung eingemischt hatte, und sie beendet, kaum dass sie angefangen hatte. Wenn Marcus nach Wellington gekommen war, hatte er Joel noch ein paar Mal getroffen und seine Gesellschaft bei den gemeinsamen Abendessen der Familie genossen. Joel hatte sehr offen auf ihn gewirkt und schien leidenschaftlich zu sein. Nachdem Marcus seinen ersten Eindruck von *süß* zu *heiß* korrigiert hatte, hatte er schnell einen emotionalen Schritt rückwärts gemacht und sich in Erinnerung gerufen, dass er Garth liebte und ihre Beziehung ihm wichtig war.

»Ja, genau der. Er kommt immer noch jeden Freitag zum Abendessen, du wirst ihn also sowieso bald wiedersehen.« Isabel öffnete die Tür am Ende des Flurs und Marcus spähte hinein. »Oder vielleicht sogar noch früher, wenn du mich morgen zu meiner Klavierstunde bringst. Mum muss etwas für den Elternabend vorbereiten und Daddy hat einen Auftrag, den er beenden muss, deshalb wird er lang arbeiten.«

»Hm«, sagte Marcus abwesend und musterte den Raum, der einige Monate lang sein Zimmer sein würde. Er wollte ganz sicher sein, dass es die richtige Entscheidung gewesen war hierherzuziehen und dass sein neues Unternehmen funktionieren würde, bevor er sich entschloss, ein Zuhause zu suchen.

Bei seinem letzten Besuch war das Ellas Näh- und Bastelzimmer gewesen, in dem Materialien sich übereinander gestapelt und eine Nähmaschine in der Ecke gestanden hatte. Regenbögen und pinke Einhörner hatten die Wände geziert, da die Vorbesitzer den Raum als Kinderzimmer genutzt hatten.

Jetzt war er geschmackvoll eingerichtet; die Wände waren cremeweiß gestrichen und ein paar Leinwanddrucke, die, wie er vermutete, die Landschaft der Gegend zeigten, hingen an den Wänden. Er sah sie sich genauer an und erkannte den Blick auf den Hafen und das Settlers Museum, das an der rechten Seite in das Foto ragte. Das Zimmer fühlte sich sehr friedlich an und er konnte nicht anders als laut zu seufzen und zu nicken. Er stellte seine Tasche in der Ecke neben dem Bett ab. Er konnte sich vorstellen, hier zu wohnen. Das würde gut passen.

»Oh, gut«, sagte Isabel. »Dann ist das abgemacht. Danke, Onkel Marcus. Ich wusste, dass du Ja sagen würdest!«

»Uhm, was?« Marcus könnte schwören, dass er keine Zustimmung zu irgendwas gegeben hatte.

Isabel lächelte ihn an und er wusste, dass er definitiv etwas verpasst hatte. »Ich sollte heute Abend besser üben. Schließlich wäre es mir schrecklich peinlich, wenn ich morgen in meiner Klavierstunde nicht gut spielen würde, wo du doch dabei sein wirst.« Sie umarmte ihn fest. »Danke, Onkel Marcus!«

Marcus kratzte sich am Kopf, während er ihr hinterher sah. Er war sich nicht sicher, ob er amüsiert oder schockiert darüber sein sollte, wie einfach sie ihn manipuliert hatte. Sie war ihrer Mutter ein wenig zu ähnlich, das war sicher.

Er zuckte mit den Schultern und folgte dem willkommenen Duft des Kaffees in der Küche. Es konnte nicht schaden, seine

Nichte zu ihrem Musikunterricht zu bringen. Bei allem, was sie und ihre Eltern für ihn taten, war das das Mindeste, was er tun konnte.

Kapitel 2

»Bieg hier links ab, Onkel Marcus«, sagte Isabel, »und dann gleich rechts in dieses Wäldchen. Onkel Joel wohnt fast am Ende der Straße auf der linken Seite.« Sie hatten Ella auf dem Weg hierher abgesetzt und sie hatte vor, später mit einer Freundin nach Hause zu fahren.

Marcus folgte Isabels Anweisungen und hielt vor dem Haus, auf das sie zeigte. Darin hatte es als Stadthaus beschrieben, aber es hatte nur ein Stockwerk und die Garage teilte sich eine Wand mit der daneben. Grau-weiße Vögel zwitscherten draußen und waren damit beschäftigt, im Gras unter den hohen Eisenholzbäumen etwas zu fressen zu suchen. Obwohl es Mitte Februar war, waren viele von ihnen noch immer voller büschelartiger, roter Blüten, die typisch für die Weihnachtszeit waren. Das Haus sah ordentlich und gut gepflegt aus, auch wenn der Rasen mal gemäht werden müsste.

Bevor er aus dem Auto ausgestiegen war, hatte Isabel bereits den kurzen Weg zur Eingangstür zurückgelegt. Sie wartete, bis Marcus sie eingeholt hatte, und klingelte dann.

Der Mann, der die Tür öffnete, war etwas größer als Marcus mit seinem einen Meter dreiundachtzig. Er hatte dunkles Haar, das er an den Seiten kurz rasiert trug und oben lang wachsen ließ, sodass ihm auf einer Seite eine Locke in die Stirn hing. Marcus trat vor, um sich vorzustellen und starrte in eindrucksvolle blaue Augen.

Wow. Joel war alles, woran er sich erinnerte, und mehr.

»Ich weiß nicht, ob du dich an mich erinnerst«, sagte Marcus und seine Stimme klang heiserer als beabsichtigt. »Ich bin Marcus, Isabels Onkel. Ihre Eltern haben keine Zeit, daher musst du heute mich ertragen. Es ist schön, dich wiederzusehen, Joel. Das letzte Mal ist sicher ein paar Jahre her.«

»Freut mich auch, dich wiederzusehen, Marcus.« Joel schüttelte Marcus' Hand. Joels Griff war fest, obwohl seine Handfläche sich ein wenig feucht anfühlte. »Kommt rein. Die Stunde vor Isabels wurde abgesagt, wir können also gleich anfangen.«

»Danke.« Marcus ließ Joels Hand los und trat beiseite, um Isabel zuerst ins Haus gehen zu lassen.

»Darin hat mir erzählt, dass du hergezogen bist«, plauderte Joel, während er hinter Isabel den Flur entlangging, vermutlich zum Musikzimmer. »Wellington ist nicht schlecht, wenn man sich mal an den Wind gewöhnt hat, aber ich kenne nicht wirklich etwas anderes, ich habe mein ganzes Leben hier verbracht.«

Joel hielt inne, wie um nach Luft zu schnappen. Marcus öffnete seinen Mund, um ihn zu erinnern, dass er das Wetter in Wellington schon kannte, aber bevor er dazu kam, sprach Joel weiter.

»Im Musikzimmer gibt es ein Sofa, auf dem Eltern sitzen können. Ich bin gleich da, ich muss nur mein Wasser auffüllen. Möchtest du etwas trinken?«

»Nein, ich brauche nichts, danke.«

»Okay.« Joel verschwand durch die Tür auf der anderen Seite des Flurs.

Isabel grinste und setzte sich auf den Klavierhocker. »Wow. Ich glaube, ich habe Onkel Joel noch nie so viel und so schnell reden hören.« Sie holte ihre Noten aus ihrer Tasche und legte sie auf den Notenständer. »Ich denke, ihr werdet euch sehr, sehr gut verstehen.«

»Ach was?«, murmelte Marcus, aber falls Isabel ihn hörte, entschied sie, ihm nicht zu antworten.

Stattdessen begann sie zu spielen, eine Folge von auf- und absteigenden Tönen, erst mit der einen Hand, dann mit der anderen, wobei sie immer schneller wurde.

»Ich sehe, du hast deine Tonleitern geübt.« Joel nickte Marcus zu, bevor er sich auf den Sessel neben dem Klavier setzte. Er wirkte etwas ruhiger als zu dem Zeitpunkt, an dem er den Raum verlassen hatte, schien aber immer noch wegen irgendetwas nervös zu sein. »Da du deine Tonleitern schon gespielt hast, könntest du

mir jetzt die Übung vorspielen, die ich dir letzte Woche aufgegeben habe?« Joel kritzelte etwas in ein Notizbuch, das auf dem Tisch neben dem Klavier lag. »Hast du dein Theorieheft dabei? Ich korrigiere es, während ich zuhöre.«

Isabel gab Joel ein Heft und begann dann zu spielen.

Marcus hatte keine Ahnung, was er hörte, erwischte sich jedoch schon bald dabei, wie er mit dem Fuß im Takt der Musik wippte. Er hatte schon immer gern Musik gehört, obwohl er so gut wie nichts über die Theorie dahinter wusste. Er erinnerte sich vage daran, in der Schule gelernt zu haben, wie man Noten las, aber er hatte dem Unterricht nie viel Aufmerksamkeit geschenkt. Er zog Frieden und Ruhe vor, wenn er arbeitete, im Gegensatz zu einigen Bekannten, die Kopfhörer trugen und laut und meistens schief zur Musik sangen, die sie anhörten.

»Sehr gut, Isabel. Du hast diese Woche definitiv viel geübt. Du hast auch die Theorie der neuen Taktart verstanden.« Joel beugte sich vor, er hielt noch immer den Bleistift in der Hand. »Es gibt aber eine Sache in der Gruppierung deiner Noten, die du nicht ganz richtig gemacht hast.«

Isabel sah sich an, was er ihr zeigte, und nickte. »Oh, ich sehe, was ich gemacht habe. Ich habe vergessen, dass es eine zusammengesetzte ungerade Taktart ist. Die Noten müssten in Dreier- und nicht in Zweiergruppen stehen.«

»Das stimmt.« Joel lächelte und in seinen Mundwinkeln bildeten sich kleine Fältchen. Obwohl der Kommentar nicht an ihn gerichtet war, konnte Marcus nicht anders als zurückzulächeln. »Lass uns jetzt die nächste Seite im Buch ansehen. Diese Woche geht es wieder um den Quintenzirkel.«

Marcus hörte einen Moment zu, merkte jedoch, wie seine Gedanken abschweiften, sobald Joel begann, über enharmonische Verwechslung zu sprechen – was immer das bedeutete. Joel rückte näher an Isabel heran, während er redete, damit sie beide in ihr Buch sehen konnten. Er sprach langsam genug, um sicherzugehen, dass sie seinen Worten folgen konnte, und machte gleichzeitig oft

genug Pausen, um ihr die Gelegenheit zu geben, Fragen zu stellen. Er musste das Thema schon oft unterrichtet haben, aber er klang dennoch begeistert. Obwohl Marcus seine Versuche, Joel zu verstehen, aufgegeben hatte, erwischte er sich dabei, dem Klang seiner Stimme zu lauschen. Er lehnte sich im Sofa zurück und schloss die Augen. Nach dem Aufruhr der letzten Tage, war er noch immer müde.

Er öffnete abrupt die Augen, als er bemerkte, dass Joel aufgehört hatte zu sprechen und hatte sofort ein schlechtes Gewissen, dass er sich entspannt genug gefühlt hatte, um einzunicken. Er sollte der Unterrichtsstunde und Isabels Klavierspiel zuhören. Immerhin war das der Grund, aus dem sie ihn gebeten hatte, sie hinzubringen, oder?

Isabel stand auf, um ihre Tasche zu packen. Sie wandte sich mit einem Stirnrunzeln an Joel. »Sollte dein nächster Schüler nicht schon da sein, Onkel Joel?«

»Joseph kommt jetzt immer freitags«, erklärte Joel. »Dienstag spielt er Wasserpolo, weshalb seine Mum gefragt hat, ob er die Tage tauschen kann.« Er zuckte mit den Schultern. »Ich habe meinen Terminplan gern für ihn umgestellt. Heute Abend bereite ich meinen Unterricht vor und so habe ich mehr Zeit dafür.«

»Darin sagte, dass du jetzt auch an der Highschool im Ort unterrichtest?« Marcus stellte fest, dass er mehr über Joel erfahren wollte. Sicher konnte er nicht davon leben, dass er ein paar Kinder nach der Schule unterrichtete. Er ging seine Erinnerungen durch, konnte sich jedoch nicht erinnern, ob es einmal Gesprächsthema während der Abendessen mit der Familie gewesen war. Selbst wenn das der Fall gewesen war, hätte Joels Situation sich seitdem ändern können.

Eine große orangefarbene Katze wanderte in den Raum und ging schnurstracks auf Isabel zu. Sie bückte sich, um die Katze zu streicheln, die lautstark zu schnurren begann. »Kann ich Nannerl mit in die Küche nehmen und ihr ein paar Leckerli geben, Onkel Joel?«

»Sicher.« Joel verdrehte die Augen. »Ich schwöre, diese Katze liebt dich und deinen Dad mehr als mich. Sobald einer von euch da ist, ist es, als würde ich nicht existieren. Die Leckerlis sind an ihrem üblichen Platz, aber gib ihr nicht zu viele, auch wenn sie darum bettelt.«

»Werde ich nicht, Onkel Joel.« Isabel hüpfte aus dem Raum, dicht gefolgt von der Katze.

»Nannerl?«, fragte Marcus. Es schien ein seltsamer Name für eine Katze zu sein – außer er übersah etwas.

»Sie ist ein Weibchen, also konnte ich sie nicht Wolfgang nennen«, sagte Joel, als würde er mit dieser Antwort alles erklären.

»Hm?«

»Wolfgang«, wiederholte Joel. »Amadeus Mozart«, fügte er hinzu, als Marcus ihn noch immer ratlos ansah.

»Oh«, sagte Marcus. Er war nicht sicher, was er sagen sollte, um nicht so unwissend zu klingen, wie er sich fühlte.

»Sie war Mozarts Schwester.« Joel runzelte die Stirn. »Du hast kein Interesse an Musik, oder?«

»Nicht an klassischer Musik«, korrigierte Marcus. »Ich mag Musik so gern wie jeder andere auch. Ich habe nur nicht so viel Ahnung davon wie du. In meinem Beruf habe ich dafür nicht so viel Verwendung.«

»Oh, richtig. Ja.« Joel hielt inne, als würde er krampfhaft versuchen, sich zu erinnern, womit Marcus sein Geld verdiente.

»Ich mähe Rasen, mache Gartenarbeiten und Gelegenheitsarbeiten. Hatte mein eigenes Unternehmen in Hokitika, aber hier oben werde ich für jemand anderen arbeiten. Zumindest vorerst. Es hängt davon ab, wie sich alles entwickelt.« Marcus war nicht sicher, warum er so weit ins Detail ging. Er hatte nur vorgehabt zu sagen, dass er Rasen mähte. Seine Hoffnungen für die Zukunft waren seine Privatsache und es war nicht so, als wäre ein Mann, den er nur ein paar Mal getroffen hatte, daran interessiert.

»Ah ja. Jetzt erinnere ich mich.« Joel verzog das Gesicht. »Dann sollte ich mich vermutlich für den Zustand meines Gartens entschuldigen. Ich habe nicht oft die Gelegenheit, mich darum zu

kümmern, weil ich so viel Zeit in der Schule verbringe und nachmittags hier unterrichte. Am Wochenende verbringe ich einen Tag damit, mich um Schulangelegenheiten zu kümmern und meistens regnet es dann am anderen.«

»Ich könnte deinen Rasen für dich mähen«, sagte Marcus; die Worte kamen über seine Lippen, bevor er realisierte, was er tat.

Joel sah beschämt aus. »Ich könnte dich nie darum bitten!« Seine Augen wurden einen Moment glasig, bevor er knallrot anlief. »Du würdest... ich meine...« Er atmete tief durch. »Ich würde dich natürlich dafür bezahlen.«

»Wenn du möchtest, aber das ist nicht nötig«, sagte Marcus er hatte absolut nicht vorgehabt, Geld dafür zu verlangen. Joel war ein Freund von Darin und es war offensichtlich, dass Isabel in ihn vernarrt war. Er hatte seinem Schwager einen Gefallen tun wollen, aber wenn Joel sich wohler damit fühlte, ihn zu bezahlen, würde er nicht protestieren. »Es scheint, als hättest du viel zu tun, und ich dachte, ich könnte helfen. Ich versuche nicht, Aufträge an Land zu ziehen.«

Er war nicht sicher, was Brendan von ihm denken würde, wenn er neue Kunden annahm, ohne es vorher mit ihm zu besprechen, aber das war etwas, was er am Wochenende tun konnte. Und so wäre Joel ebenfalls da und sie könnten...

Marcus schluckte. Was zur Hölle tat er hier? Er pflegte seine Aufträge nicht dazu zu nutzen Männer aufzureißen. Besonders nicht, wenn sie sehr gut mit Mitgliedern seiner Familie befreundet und höllisch sexy waren.

Er pflegte überhaupt keine Männer aufzureißen. Punkt. Er war nach Wellington gekommen, um neu anzufangen, nicht wegen einer weiteren Beziehung. Dennoch, es konnte nicht schaden, neue Freunde zu finden, oder? Das war es, was Menschen taten, und wenn er Joel bei den Abendessen mit der Familie sehen würde, wäre es einfacher, wenn sie gut miteinander auskamen. Sie hatten sich nie wirklich kennengelernt, wenn Marcus Wellington früher besucht hatte. Ein paar Unterhaltungen beim Abendessen zählten nicht.

»Das dachte ich auch nicht, und danke. Aber selbst wenn es eine einmalige Sache ist, würde ich dich, wie gesagt, natürlich bezahlen.«

Isabel kam in den Raum zurück, die Katze folgte ihr. Nannerl schnurrte laut und strich um Marcus' Beine. Er bückte sich, um sie zu streicheln, ohne darüber nachzudenken. »Oh schau, Onkel Joel, Nannerl mag ihn!« Sie gab Marcus ein Glas Wasser. »Es ist ziemlich heiß hier drinnen, oder? Ich dachte, du willst vielleicht etwas trinken.«

Joel sah Isabel und dann Nannerl an. »Diese Katze ist normalerweise sehr zurückhaltend«, sagte er. »Hast du ein paar Leckerlis in Marcus' Tasche geschmuggelt, Issy?«

Isabel grinste, ein Bild der Unschuld, aber Marcus glaubte es keine Sekunde. Ihr Gesichtsausdruck erinnerte ihn zu sehr an den ihrer Mutter. »Natürlich nicht! Nannerl hat nur einen neuen Freund gefunden. Nicht wahr, Kätzchen?«

Joel lockerte seine Schultern und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. An diesem Tag war viel los gewesen und die Musik für die Chorprobe dieser Woche zu transponieren, hatte länger gedauert, als er erwartet hatte. Das Stück in seiner ursprünglichen Tonlage zu belassen, wäre einfacher für ihn gewesen, aber nicht für die Kinder, die in der vergangenen Woche mit den hohen Tönen zu kämpfen gehabt hatten. Er fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und sah auf die Uhr an der Wand des Klassenraums. Mist. Er hatte schon wieder bis nach der Abendbrotzeit gearbeitet.

Er schloss die Augen und ließ seine Gedanken zum vergangenen Abend zurückwandern. Obwohl er sich wie ein völliger Idiot verhalten hatte, als Marcus aufgetaucht war, nahm er an, dass er die Situation einigermaßen gerettet hatte, nachdem er es geschafft hatte, sich zu beruhigen.

Joel war stolz darauf, dass er in den meisten Situationen Ruhe bewahren konnte, aber aus irgendeinem Grund hatte er sich wie ein hormongesteuerter Teenager verhalten, als er Marcus getroffen hatte.

Er hatte seit Jahren nicht mehr derart geplappert – eine übrig gebliebene Angewohnheit seiner Kindheit, die er lange hinter sich gelassen hatte – oder zumindest nicht mehr seit dem letzten Mal, als er Marcus gesehen hatte. Und als Marcus dann angeboten hatte, sich um seinen Garten zu kümmern, hatte sich Joel ihn sofort mit freiem Oberkörper und schweißfeuchten Bauchmuskeln vorgestellt.

Die meisten Kinder, mit denen er aufgewachsen war, wurden still, wenn sie nervös waren. Nicht Joel. Er goss einen Schwall verbalen Durchfalls über jeden aus, der zuhörte. Sein Vater hatte ihm gesagt, dass er an seinem Selbstbewusstsein arbeiten und sich sagen müsste, dass er die Anerkennung von anderen Menschen nicht brauchte, um der Mann zu sein, der er sein wollte.

Joel schnaubte. Er hatte seit Jahren nicht mehr an diese Unterhaltung gedacht. Er hatte zu seinem Vater aufgesehen und sie hatten sich nahegestanden. Joel hatte viel von seinem Vater gehalten, einem Mann mit starkem Willen, der dennoch liebevoll war und versprochen hatte, seinen Sohn zu schützen, egal was ihm begegnete.

Leider hatte er Joel niemals auf die damals undenkbare Situation vorbereitet, die jetzt seine Realität war. Sein Vater liebte ihn. Warum hatte er Joel also aus dem Haus geworfen, weil er schwul war? Der Versuch, die beiden Männer, die einer sein sollten, in Einklang zu bringen, bereitete Joel Kopfschmerzen. Wie konnte jemand, der ihn liebte, so wütend darüber sein, wer er war?

Und was war aus dem Versprechen seines Vaters geworden, Joel zu beschützen? Oder zählte er sich selbst nicht als Bedrohung? Sicher, Claude Ashcroft war Joel gegenüber nicht gewalttätig geworden, aber Joel hatte die Wut in den Worten seines Vaters gehört. Ein paar Tage nach seinem Highschoolabschluss war Joel bei Darin aufgetaucht, er hatte nirgendwo anders hingehen können, und war zu aufgewühlt gewesen, um darüber nachzudenken, wie sein Leben weitergehen sollte. Darin hatte ihn unterstützt und hatte ihn erinnert, dass sie darüber gesprochen hatten, zusammenzuziehen, bevor sie ihr Studium begannen, warum sollten sie also nicht sofort nach einer Wohnung suchen?

Joel seufzte. Es war nie eine gute Idee, an das letzte Mal zu denken, das er seinen Vater gesehen hatte. Es war besser, sich auf etwas anderes zu konzentrieren und weiterzumachen.

Nach vorne schauen und niemals zurück. So war es sicherer.

Er sah sich im Klassenraum um. Er sah angemessen ordentlich aus – Diane und Tina hatten beim Aufräumen gute Arbeit geleistet, auch wenn er ihnen gesagt hatte, dass sie die Tafel so lassen sollten, da er damit noch nicht ganz fertig war. Noch immer nicht.

Wo war sein Notizblock? Er durchsuchte seinen Schreibtisch und fand ihn schließlich unter seiner leeren Kaffeetasse vom Morgen.

»Ich dachte mir, dass du noch hier sein würdest.«

»Hi, Ella.« Joel begann, nach seinem Bleistift zu suchen. Gerade hatte er ihn noch gehabt. »Bist du wegen des Elternabends hier?«

Ella reichte ihm seinen Stift. »Ja, leider.« Sie war dem Elternbeirat beigetreten, kurz nachdem Isabel die Highschool am *Avalon College* begonnen hatte.

»Leider?« Joel hob eine Augenbraue. »Danke für den Stift. Wo war er?«

»Auf dem Boden vor deinem Schreibtisch. Er ist runtergefallen, als du deine Tasse bewegt hast.« Ella kam um den Schreibtisch herum auf seine Seite. »Adelaide Barker ist auf dem Kriegspfad. Sie hat ein paar Ideen für eine Spendenaktion und ich dachte, du würdest vielleicht gern vorgewarnt werden.« Sie machte eine Pause. »Ich würde gerne hören, was du denkst, bevor ich mich für oder gegen das ausspreche, was auch immer sie plant.«

»Ja?« Joel stand auf, bot Ella seinen Platz an und zog sich dann einen Hocker heran, um sich daraufzusetzen. »Das klingt wie etwas, das mir nicht gefallen wird.«

»Das kommt darauf an«, sagte Ella vorsichtig. »Ich denke, die Idee an sich ist gut, aber sie wird für dich viel Arbeit bedeuten, wenn der Vorstand entscheidet mitzuziehen.«

»Ich höre.«

»Adelaide denkt – und ich stimme ihr da zu –, dass der Schulchor und das Orchester bei der Preisvergabe letztes Semester wirklich gut klangen. Du hast großartige Arbeit mit den Kindern geleistet und es ist offensichtlich, dass sie auch Spaß daran haben.«

»Danke. Ich bin stolz auf sie. Sie haben hart gearbeitet und das hört man.«

Das Orchester und der Chor waren Joels Lieblingsprojekte. Als er an die Schule gekommen war, hatte es nicht viele Möglichkeiten für Musikaufführungen gegeben. Sein Vorgänger hatte eine Art Chor gehabt, aber er war von einem Wanderlehrer geleitet worden, der einmal die Woche kam, und die Schüler hatten vorsingen müssen, um mitzumachen. Die meisten Schüler, die daran beteiligt gewesen waren, waren nur widerwillig dort, weil ihre Eltern sie gezwungen hatten. Obwohl ihr Lehrer getan hatte, was er konnte, hatte der Chor sich schnell aufgelöst, als er gegangen war.

»Adelaide hatte die Idee, ein Konzert zu veranstalten, damit die Kinder zeigen können, was sie können, und von den Einnahmen neue Instrumente für den Musikunterricht zu kaufen.«

»Die Idee ist nicht schlecht«, sagte Joel langsam. »Es müsste später im Jahr stattfinden und ich werde die Kinder nicht zu etwas drängen, das sie nicht tun wollen, besonders da es zusätzliche Proben bedeuten würde. Wir haben auch ein paar neue Kinder dabei dieses Jahr und sie brauchen Zeit, um sich einzufinden. Wenn wir ein Spendenkonzert durchziehen, heißt das, dass sie sehr viel mehr Musikstücke einüben müssen.« Er nahm seinen Notizblock und notierte schnell ein paar Ideen. »Vielleicht jeweils ein paar Stücke und beim Finale kann das Orchester den Chor begleiten?« Er saugte am Ende seines Bleistiftes. »Soll ich dich zu dem Treffen begleiten?«

Sein Magen knurrte, eine Erinnerung, dass er noch nicht zu Abend gegessen hatte. Er würde sich später etwas holen, falls Ella ihn dabei haben wollte. Die Idee hatte viele positive Aspekte, aber er würde sichergehen müssen, dass sie sich nicht zu etwas völlig Unrealistischem entwickelte.

»Du musst nach Hause gehen und zu Abend essen«, sagte Ella. Sie stand auf. »Ich kümmere mich darum, ich wollte nur erst deine Meinung hören. Also, ein kurzes Konzert, eine halbe bis eine ganze Stunde? Hmm, hast du – vergiss es.«

»Vergiss was?« Joel kannte diesen Blick. Ella hätte nichts versehentlich erwähnt.

»Wie lang ist es her, dass du öffentlich aufgetreten bist?« Ella stellte eine Frage, auf die sie die Antwort bereits kannte.

»Uni... Halt mal. Nein.« Joels Augen weiteten sich. »Ich habe so etwas seit der Uni nicht mehr gemacht.«

»Ich habe dich spielen gehört«, sagte Ella. »Du bist sehr gut und ich meine, ich bitte dich nur um etwas, um das du deine Schüler auch bitten wirst.«

»Aber... sie sind nicht allein und so. Sie treten in einer Gruppe auf. Das wäre ein Solo.« Joel wusste, dass sie nicht ganz unrecht hatte und es war zu lange her, dass er so etwas getan hatte.

»Du würdest den Chor begleiten«, führte Ella an.

»Ja, aber...« Joel spürte, wie er sich trotz seiner Proteste mit der Idee anfreundete, und verpasste sich gedanklich einen Tritt. Er vermisste es aufzutreten und den Adrenalinschub, der damit einherging.

»Denk einfach darüber nach, hmm?« Ella ging zur Tür. »Keine Sorge, ich werde es beim Treffen nicht als Option erwähnen.« Sie lächelte ihn strahlend an. »Bleibt erst mal zwischen uns, okay?«

»Okay.« Joel sah ihr nach und starrte minutenlang die Tür an, die sie hinter sich geschlossen hatte.

Mist. Was hatte er getan? Von seinem eigenen Auftritt abgesehen – da der nicht stattfinden würde –, sollte dieses Konzert veranstaltet werden, hatte er gerade für die nächsten vier Monate das letzte bisschen aufgegeben, das von seiner Freizeit übrig war.

Kapitel 3

»Ich finde, der Elternabend ist gut gelaufen«, sagte Ella und brach damit die unangenehme Stille beim Abendessen am folgenden Freitag. Sie gab Joel die Schüssel mit gegrilltem Gemüse.

»Ich dachte, *du* würdest nicht vorschlagen, dass ich beim Konzert auftrete.« Joel nahm die Schlüssel, tat sich eine großzügige Portion auf und reichte sie dann an Marcus weiter, der rechts von ihm saß. »Ich hatte dir gesagt, dass ich noch darüber nachdenke.«

Marcus entschied, nichts zu sagen. Joel war schweigsam gewesen, als er zum Abendessen gekommen war, und nach den Blicken zu urteilen, die Ella und Darin wiederholt wechselten, war das nicht normal. Hoffentlich würden sie herausfinden, was los war. Immerhin kannten sie Joel besser als er.

»*Ich* habe es nicht vorgeschlagen«, sagte Ella. »Das war Adelaide und dann waren alle anderen völlig begeistert davon. Ein Elternteil kennt dich von der Uni und hat sich an ein Konzert erinnert, das du damals gegeben hast.«

»Natürlich war sie's«, murmelte Joel. »Ich bin am nächsten Morgen in die Schule gekommen und alle haben über etwas geredet, dem ich nicht einmal zugestimmt habe! Nicht nur das, aber die Kinder sind ganz begeistert. Wenn ich es jetzt nicht durchziehe, werde ich mich richtig mies fühlen.«

»Ich dachte, du vermisst es aufzutreten«, sagte Darin.

»Ja, aber das Drumherum nicht.« Joel attackierte ein Stück Süßkartoffel mit seiner Gabel und ließ sie dann auf seinen Teller fallen. »Ich habe seit Jahren nicht mehr ernsthaft geübt und ich werde immer sehr nervös, wenn ich nicht vorbereitet bin. Ich habe immer dafür gesorgt, dass ich ein Stück in- und auswendig konnte. Ich bin überhaupt kein Fan davon, mich vor einem Auftritt zu fühlen, als müsste ich mich übergeben. Was für ein Vorbild wäre das für die Kinder?«

»Dann such dir etwas aus, bei dem du dich sicher fühlst«, schlug Darin vor. »Der Großteil des Publikums wird nicht wissen, ob du ein schwieriges Stück spielst oder nicht.«

»Ich würde dich sehr gern spielen hören, Onkel Joel«, sagte Isabel. Sie hatte den Erwachsenen schweigend zugehört und die Unterhaltung mit gerunzelter Stirn verfolgt. »Du sagst mir immer, dass ein Auftritt nichts damit zu tun hat, wie viele Fehler man macht, sondern dass man weiterspielen soll, als hätte man gar keine gemacht.«

Joel brachte ein Lächeln zustande. »Das sage ich wirklich, nicht?« Marcus entschied, dass es Zeit war, seinen Senf dazuzugeben, auch wenn seine Meinung nicht viel wert war. »Ich hätte keine Ahnung, wie schwierig ein Stück ist. Ich bin beeindruckt von jedem, der etwas spielen kann.«

»Danke«, murmelte Joel. Er errötete, nahm seine Gabel wieder in die Hand und schubste das wehrlose Süßkartoffelstück auf seinem Teller herum.

»Gut, da wir das geklärt haben, sagst du uns jetzt, was wirklich los ist?« Darin sprach beiläufig, aber er warf Joel einen vertrauten Blick zu. Marcus hatte ihn einige Male gesehen, einmal als er Darin erklärt hatte, dass er ihn umbringen würde, wenn er seiner Schwester das Herz brach.

Darin hatte ihm diesen Blick zugeworfen – eine Mischung aus Unglauben und *Ich werde deinen Bullshit nicht hinnehmen* –, bevor er ihn hinter einem Lachen verborgen hatte. Dann hatte er Marcus gesagt, dass er Ella von ganzem Herzen liebte und wenn jemand sie verletzte, würde es nicht Marcus sein, um den derjenige sich sorgen müsste.

Joel warf Marcus einen Blick zu und sagte nichts.

»Soll ich gehen?«, fragte Marcus. »Ich werde es nicht persönlich nehmen, wenn du vor mir lieber nicht über ein privates Thema sprechen möchtest.« Er hob die Schultern. »Immerhin kennst du mich nicht so gut.«

»Ich will dich nicht damit belasten –«, begann Joel.

»Ich gehe das Eis für den Nachttisch holen«, sagte Isabel fröhlich. »Onkel Marcus, hilfst du mir?« Sie warf ihrer Mutter einen Blick zu. »Wir haben Eis, oder? Ich habe gestern Abend welches im Tiefkühlfach gesehen. Onkel Marcus?«

Marcus zögerte. Er hatte es ernst gemeint, als er gesagt hatte, dass er gehen würde, falls Joel über etwas Privates sprechen wollte, aber er zog es vor, Joel die Entscheidung zu überlassen. Manchmal konnte es hilfreich sein, die Perspektive eines Außenstehenden auf eine Situation zu hören. »Joel?«

»Deine Entscheidung.« Joel zuckte mit den Schultern. »Eis klingt wunderbar, Issy. Danke.«

»Ich bleibe«, sagte Marcus.

Joel wartete, bis Isabel den Raum verlassen hatte. »Sorry«, sagte er. »Ich wollte später darüber sprechen, aber ich bin seit gestern ziemlich neben der Spur und es sieht so aus, als könnte es nicht warten.«

Darin nickte. Weder er noch Ella sagten etwas, also schwieg Marcus ebenfalls.

»Ich bin gestern Abend im Supermarkt mit jemandem zusammengestoßen.« Joel atmete tief durch. »Bin wortwörtlich mit meinem Einkaufswagen in sie reingefahren. Ich habe mich entschuldigt und bin natürlich sofort rückwärts gegangen, aber...«

»Aber?«, fragte Ella sanft nach, als Joel ins Schweigen verfiel.

»Molly Wakeman war die Sekretärin meines Vaters, als ich ein Kind war.« Joel trank einen großen Schluck Wasser. »Sie hat mich sofort erkannt und eine Unterhaltung angefangen, als hätten wir uns erst gestern gesehen.«

Marcus runzelte die Stirn. Er verstand nicht, wo das Problem war. »Sie klingt wie eine nette Dame«, sagte er langsam.

»Ja, das ist sie.« Joel biss sich auf die Lippe. Er sah Marcus an und musterte dann seinen Teller, als hätte Marcus etwas sehr Falches gesagt. »Mein Dad und ich haben seit Jahren nicht mehr miteinander gesprochen«, sagte er und mied Marcus' Blick weiterhin. »Er hat mich aus seinem Haus – und seinem Leben – geworfen, als ich ihm gesagt habe, dass ich schwul bin.«

»Das tut mir so leid.« Marcus war nicht sicher, was er sonst sagen sollte. Er hatte von anderen gehört, die ähnliche Erlebnisse durchgemacht hatten, aber seine eigenen Eltern hatten seine Sexualität akzeptiert und waren immer sehr freundlich zu seinen Partnern gewesen, die er ihnen vorgestellt hatte. Verdammt, sie behandelten selbst Garth noch immer, als würde er zur Familie gehören. »Das muss... schwierig gewesen sein«, fügte er schließlich hinzu, mehr um die Stille zu brechen als alles andere.

»Claude – Joels Dad – hat sich bei der ganzen Sache wie ein echtes arschloch verhalten«, sagte Darin. »Er ist ein sehr sturer Mann, ganz wie sein Sohn.«

Joel stieß einen Atemzug aus. »Wusstest du, dass mein Dad Herzprobleme hat?«, fragte er Darin.

»Scheiße, nein.« Darin sah aus, als hätte Joels Frage ihn überrascht. »Woher sollte ich das wissen? Ich rede nicht mit ihm. Du hast mich gebeten, es nicht zu tun, also mache ich es nicht.«

»Er ist okay, oder?«, fragte Ella. Sie klang nachdenklich. »Vielleicht ist es Zeit, dass ihr zwei die Vergangenheit hinter euch lasst und über alles sprecht.«

»Bernadette hat nichts gesagt, als wir vor ein paar Tagen telefoniert haben.« Joel klang eher wütend als aufgewühlt. »Scheiße, warum verschweigt meine Schwester mir so etwas? Er ist immer noch mein Dad, selbst wenn er sich nicht so verhält. Ich habe nicht erwartet, so etwas von jemandem zu erfahren, den ich seit Jahren nicht mehr gesehen habe.« Er schob seinen Stuhl zurück. »Sorry. Ich bin gleich wieder da, okay?«

»Gebt ihm ein paar Minuten und dann geh ich ihm nach«, sagte Darin. »Sorry, Marcus. Joel gehört zu den Männern, die ihr Herz auf der Zunge tragen, und trotz allem ist Claude immer noch...«

»Er ist immer noch sein Vater«, beendete Marcus den Satz, als Darin verstummte. »Es gibt keinen Grund, sich zu entschuldigen. Wäre ich an seiner Stelle, wäre ich ziemlich durcheinander.«

»Ja, ich auch.« Darin seufzte und stand vom Esstisch auf. »Esst zu Ende. Joel wird nicht weit weg sein.«

»Es ist okay«, sagte Marcus. »Lasst euch Zeit.« Er trank einen Schluck Wasser und schüttelte den Kopf. »Armer Kerl«, murmelte er.

»Ja«, sagte Ella. »Ich habe Joel kennengelernt, als er und Darin schon zusammengewohnt haben, aber immer wenn etwas mit seiner Familie passiert, ist er fertig mit der Welt. Es ist wirklich eine Schande. Joel ist ein echt netter Mann und würde alles für andere tun. Er verdient es nicht, so behandelt zu werden.«

»Niemand verdient es, so behandelt zu werden.« Marcus wünschte, er könnte etwas tun, um zu helfen. Joel schien seine Schüler wirklich wichtig zu sein und er wirkte wie ein anständiger Mann. Marcus hatte genug von Menschen, die das eine sagten und etwas ganz anderes taten. Joel war eine erfrischende Abwechslung zu diesem ganzen Mist und zu sehen, wie er litt, zerriss Marcus das Herz.

»Ja, ich weiß«, sagte Ella. »Ich habe versucht, ihn zu überzeugen, mit seinem Dad zu sprechen und ihm noch eine Chance zu geben, aber er weigert sich. Er hat Darin nie im Detail erzählt, was sein Vater gesagt hat, aber seiner Reaktion nach zu schließen, war es schlimm. Joel und sein Dad haben sich sehr nahegestanden und es muss mindestens zwanzig Jahre her sein, dass sie zuletzt miteinander gesprochen haben.«

»Ist es nur sein Dad, der ein Problem damit hat, dass er schwul ist?«, fragte Marcus.

Ella nickte. »Ich habe seine Schwester ein paar Mal getroffen. Bernadette ist nett, aber sie geht dem Problem mit ihrem Vater aus dem Weg. Soweit ich weiß, ist der alte Mann ziemlich aufbrausend. Joel trifft sich regelmäßig mit Bernadette und seiner Mutter, aber erst seit etwa fünf Jahren oder so. Lange Zeit waren nur Darin und ich seine Familie.«

Was ist mit Reed?

Marcus hätte die Frage beinahe laut gestellt, hielt sich aber noch rechtzeitig zurück. Wenn Ella Reed trotz all der Jahre, die er mit Joel zusammen gewesen war, nicht als Teil ihrer Familie

angesehen hatte, musste es einen Grund dafür geben. Es war auch interessant, dass Joels Versöhnung mit seiner Schwester und seiner Mutter ungefähr zum Zeitpunkt seiner Trennung von Reed passiert war.

Joel blickte aus dem Fenster auf den morgendlichen Verkehr, warf einen Blick auf seine Uhr und unterdrückte ein Gähnen. Obwohl er am vergangenen Abend nicht spät von Darin und Ella nach Hause gekommen war, hatte es eine Weile gedauert, bis er endlich eingeschlafen war.

»Hast du dich schon entschieden?« Die Kellnerin, Wendy, schenkte ihm ein Lächeln, das schnell zu einem Stirnrunzeln wurde, als Joel mit den Schultern zuckte und erneut auf seine Uhr sah. »Ich bin mir sicher, dass sie bald kommen, Joel. Soll ich dir eine Tasse Kaffee bringen, während du wartest?«

»Danke, Wendy«, sagte Joel. Er war samstags ein regelmäßiger Gast im *Willis Street Café*, daher kannte er die Namen des ganzen Servicepersonals. »Ein Kaffee klingt gut, und ich bin mir sicher, dass sie nicht mehr lang brauchen.«

Sein Handy kündigte ihm eine Nachricht seiner Schwester an.

Fast da. Wurden von einem Unfall bei der Newlands-Abfahrt aufgehalten. Suchen jetzt nach einem Parkplatz.

Er antwortete mit einem lächelnden Emoji und legte sein Handy weg. Wendy stellte ihm eine Tasse Kaffee hin und er trank langsam daraus.

Seine Schwester und seine Mutter lebten beide in Tawa, daher wechselten sie sich normalerweise darin ab, zweimal pro Monat zu ihrem Samstagsbrunch zu fahren. Sie hatten Wellington City als Treffpunkt gewählt, da es für beide Parteien auf halber Strecke lag. Joel hatte angeboten, sie irgendwo in Tawa zu treffen, aber seine Mutter hatte darauf bestanden, dass es so zweckmäßiger wäre.

Joel vermutete, dass es weniger mit Zweckmäßigkeit zu tun hatte und mehr damit, dass sein Vater samstags nicht in die Stadt fuhr, da er es vorzog, eines der örtlichen Rugby-Spiele anzusehen. Der Zeitpunkt und Ort ermöglichten es seiner Mutter, Joel zu treffen, ohne seinem Vater davon erzählen zu müssen.

Seine Mutter war schon immer ein wenig passiv-aggressiv gewesen. Ein Problem offen anzusprechen, war noch nie ihr Stil gewesen. Nachdem Joel ausgezogen war, hatte sie Jahre gebraucht, bevor sie ihn direkt kontaktiert hatte, und selbst dann hatte sie nie darüber gesprochen, warum er ausgezogen war. Joel vermutete, dass seine Schwester das erste Treffen organisiert hatte, aber sie hatte es nie zugegeben und Joel hatte nicht gefragt.

Auch wenn er es normalerweise vorzog zu wissen, wo er stand, war das eine der wenigen Situationen, in denen Unwissenheit ein Segen war.

Jill hatte sich aus dem Streit zwischen ihrem Ehemann und ihrem Sohn herausgehalten. Joel fragte sich oft, wieso sie sich nie für ihn eingesetzt hatte, aber sie hatte sich auch nie direkt auf die Seite ihres Mannes gestellt oder ihre Meinung zu der Situation geäußert.

Joel hatte nie mit seiner Mutter über seine Sexualität gesprochen. Jedes Mal, wenn er Reed erwähnt hatte, hatte sie das Thema gewechselt oder ihn als Joels Freund bezeichnet. Sie hatten einander nie kennengelernt. Reed hatte sich nie die Mühe gemacht, obwohl Joel ihn ein paar Mal zum Brunch eingeladen hatte, und ehrlich gesagt, war es so einfacher.

»Joel!« Bernadette rief seinen Namen von der Tür und blieb dann stehen, um ein paar Worte mit Wendy zu wechseln, bevor sie sich Joel gegenüberetzten. Er hatte einen Tisch im Inneren des Cafés ausgewählt statt draußen, was er meistens tat. Im Moment war das Café ruhig, aber zur Mittagszeit war mehr los. Früher einmal war an diesem Ort ein Musikgeschäft gewesen und das Wandgemälde an einer Wand zeigte Noten und verschiedene Instrumente vor dem Hintergrund des Hafens.

Joel fand es entspannend und er nahm an, dass Bernadette den Treffpunkt wegen ihrer gemeinsamen Leidenschaft für Musik gewählt hatte. Vor Jahren hatte sie Bratsche gespielt, aber während Joel sich für Musik als Beruf entschieden hatte, hatte sie Betriebswirtschaft studiert. Sie hatte ihr Instrument nie weggegeben, aber seit sie von zu Hause ausgezogen war, um zu studieren, hatte sie es nicht mehr angerührt.

»Wo ist Mum?«, fragte Joel.

»Ihr Handy hat geklingelt, als ich den Parkschein geholt habe, daher hat sie mir gesagt, dass ich vorgehen soll.« Bernadette studierte die Speisekarte, obwohl sie jedes Mal dasselbe Gericht bestellte.

»Gut«, sagte Joel. »So haben wir Zeit, uns zu unterhalten, bevor sie kommt.«

Bernadette spähte über die Speisekarte hinweg und hob eine Augenbraue. »Was ist los?«, fragte sie. »Du siehst müde aus. Schläfst du schlecht?«

»Keine Ahnung, woran das liegen könnte. Du?« Joel legte seinen Kopf schief und starrte sie finster an. So viel zu seinem Plan, seinen Vater subtil in die Unterhaltung einfließen zu lassen, nachdem sie eine Weile miteinander gesprochen hatten.

»Wieso sollte ich?« Bernadette musterte ihn einen Moment lang und strich sich dann eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht. Während Joel mit seinem dunklen Haar nach seinem Vater kam, war Bernadette blond wie ihre Mutter, aber die Geschwister hatten beide die hellblauen Augen ihres Vaters geerbt.

»Ich habe vor ein paar Tagen im Supermarkt Mrs. Wakeman getroffen und sie hat mir von Dad erzählt.« Joel nickte Wendy zu, als sie eine Tasse Chai Latte vor Bernadette hinstellte. »Danke, Wendy«, sagte er, bevor Bernadette sprechen konnte.

»Ja, danke, Wendy«, echote Bernadette. »Es geht ihm gut, Joel, ehrlich«, sagte sie, sobald Wendy ihren Tisch verlassen hatte. »Wenn das etwas Ernstes gewesen wäre, hätte ich dich sofort angerufen.«

»Hättest du?«, fragte Joel kälter als beabsichtigt.

»Natürlich hätte ich das.« Bernadette legte kurz ihre Hand auf Joels und zog sie dann zurück, als er auf die Geste nicht reagierte.

Joel wusste, dass er sich wie ein Arschloch benahm, aber verdammt, das tat weh. »Mrs. Wakeman hat angenommen, dass ich es schon wusste. Wie viele andere Leute wussten es vor mir? Er ist trotzdem noch mein Vater, Bernie.«

»Hättest du alles stehen und liegen lassen und wärest an sein Bett geeilt, wenn ich dich angerufen hätte?« Bernadette passte ihre Stimme Joels kühlem Tonfall an. Sie schnaubte, als er mit den Schultern zuckte. »Ich habe nichts anderes erwartet. Ganz ehrlich, ihr beide seid euch so ähnlich. Einer von euch muss in dieser Sache nachgeben.« Sie wandte sich zur Tür, als die Türglocke die Ankunft ihrer Mutter ankündigte. »Ich habe echt die Nase voll von diesem Problem. Das geht schon lang genug so.«

»Er könnte sich entschuldigen«, sagte Joel. »Ich bin nicht freiwillig gegangen. Er hat mich rausgeworfen und wie zur Hölle sollte *ich* nachgeben? Ich bin schwul. Es ist ja nicht so, dass ich damit aufhören kann, nur weil es ihm nicht gefällt.«

»Ja, das weiß ich, aber –«

»Tust du das wirklich? Du warst in Otago an der Uni, als es passiert ist. Du hast nicht gehört, was er gesagt hat.« Joel zuckte mit den Schultern und verschränkte die Arme vor seiner Brust. Bernadette hatte während des Studiums ihren Ehemann kennengelernt und sich nach ihrer Hochzeit mit ihm in Christchurch niedergelassen. Vor zehn Jahren war sie zurück nach Wellington gezogen und sie hatte keine besonderen Anstalten gemacht, sich mit Joel zu treffen, erst nachdem Reed nach Australien gegangen war. Reed und Bernadette hatten sich nicht gut miteinander verstanden, weshalb es für Joel einfacher gewesen war, Situationen zu meiden, in denen sie alle zusammen sein mussten. Er und seine Schwester hatten zu viele Jahre damit verbracht, sich via SMS und E-Mails zu unterhalten, während sie versucht hatten, die beiden Probleme zu meiden, die zwischen ihnen im Raum standen – Joels Partner und die Ablehnung von Joels Sexualität durch ihren Vater. »Morgen, Mum. Soll ich dir einen Tee bestellen?«

Jill setzte sich neben Bernadette und sah zwischen ihren Kindern hin und her. »Oh je«, sagte sie. »Ihr habt gestritten, oder? Ich wünschte, das würdet ihr nicht tun.«

»Wir sind nicht mehr fünf, Mum«, murmelte Bernadette. »Ich werde dir eine Kanne Tee bestellen und Joel kann dich auf den neusten Stand bringen.« Sie warf Joel ein nicht ganz entschuldigendes Lächeln zu und flüchtete dann zur Theke, statt die Kellnerin herüberzuwinken.

»Feigling«, murmelte Joel. »Wie geht's Dad?«, fragte er seine Mutter.

»Oh je«, sagte Jill erneut. Sie streifte ihren Mantel ab, sodass er über der Rückenlehne ihres Stuhls hing. »Es geht ihm gut, Liebling. Es war eine Warnung, dass er einen Gang zurückschalten muss, das ist alles. Du weißt, wie hart dein Vater arbeitet, und er hatte in letzter Zeit wirklich viel zu tun, besonders nach dem letzten Erdbeben.«

Claude Ashcroft betrieb ein Bauunternehmen. Neben dem Bau neuer Wohngebäude und Bürokomplexe hatte das Unternehmen einen Ruf für qualitativ hochwertige Restaurationen älterer Gebäude, besonders solche, die als Denkmäler galten. Nach den Erdbeben in Christchurch hatten sie viel zu tun gehabt, da Unternehmen ihre Gebäude möglichst schnell vor weiteren Beben stabilisiert wissen wollten. Das letzte Erdbeben im November hatte gezeigt, dass noch mehr Gebäude in Wellington verstärkt werden mussten. Claude beaufsichtigte einen Großteil der Arbeiten seiner Firma. Er war noch nie gut darin gewesen, Aufgaben an andere abzugeben.

»Wird er sich zurücknehmen?«, fragte Joel.

»Es ist Dad«, sagte Bernadette, während sie zurück an ihren Platz glitt. »Natürlich nicht. Ich habe dir Tee bestellt«, sagte sie zu ihrer Mutter.«

»Danke, Liebling.« Jill nahm die Speisekarte und sah hinein. »Ich nehme heute ein Omelette«, sagte sie, als würde sie etwas Neues bestellen und nicht dasselbe Gericht wie jedes Mal, wenn sie hier aßen.

Wendy kam mit einem Bestellblock zu ihnen herüber. »Ich sehe, dass ihr bestellen wollt. Dasselbe wie immer, Mrs. Ashcroft?« Sie notierte die Bestellung. »Und für dich auch, Bernadette?«

Bernadette nickte. »Ja, danke.«

»Ich nehme das große Frühstück«, sagte Joel.

»Du lässt das Mittagessen wieder ausfallen, oder?«, fragte Jill und musterte ihn über die Ränder ihrer Brillengläser hinweg.

»Das soll ein Brunch sein, Mum«, erklärte er. »Aber ja, ich habe heute viel zu erledigen. Wir veranstalten in ein paar Monaten ein Benefizkonzert in der Schule. Ich muss die Musikstücke für den Chor und das Orchester arrangieren, damit wir anfangen können zu proben.«

»Arbeite nicht zu viel.« Jill seufzte. »Ich mache mir Sorgen um dich. Du hast nur gearbeitet, seit dein Freund Reed gegangen ist.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich dachte, ihr beide wart so gute Freunde. Es ist eine Schande, dass er dieses Stellenangebot in Australien bekommen hat.«

»Er war nicht nur ein Freund, Mum. Er war mein Partner«, sagte Joel. Er hatte keine Lust, unangenehmen Unterhaltungen aus dem Weg zu gehen. Nach der Woche, die er gehabt hatte, war er nicht in Stimmung dafür.

Zu seiner Überraschung verdrehte Jill die Augen. »Das weiß ich, Liebling. Du hast glücklich gewirkt, als ihr zusammen wart. Ich hoffe, du wirst nicht zu lange allein sein. Es ist nicht gut, allein zu sein, weißt du.« Sie lächelte Bernadette an. »Ich sehe, wie glücklich deine Schwester mit ihrem Keith und den Jungs ist. Natürlich will ich dasselbe für dich.«

»Diesen Eindruck hast du mir bisher nie vermittelt«, murmelte Joel.

»Oh, und du musst mir sagen, wann das Konzert stattfindet«, fuhr Jill fort, als hätte er nichts gesagt. »Es ist so lange her, dass ich bei einem Konzert war, und –«

»Ich weiß es zu schätzen, dass du kommen willst, aber das ist wirklich nicht nötig.« Das Letzte, was Joel wollte, war seine Mutter im Publikum. Besonders, wenn er sich darauf vorbereiten musste, ein Solo zu spielen.

Jill strahlte. »Natürlich ist es das!« Sie beugte sich vor, als würde sie ein tiefes und dunkles Geheimnis enthüllen. »Ich weiß, dass es deinem Vater gut gehen wird, aber ich verstehe das als Warnung für uns beide. Immerhin wissen wir alle nicht, wie lange wir noch haben, und mir ist bewusst, dass ich so viele Jahre deines Lebens verpasst habe. Denkst du nicht, dass es Zeit wird, dass ich das wiedergutmache?«

Kapitel 4

Marcus schaltete den Motor des Rasenmähers aus und nahm seinen Gehörschutz ab. Er streckte seine Schultern und ging zu der Stelle hinüber, an der er seine Wasserflasche abgestellt hatte. Die Sonne war im Laufe des Vormittags herausgekommen und der Tag machte Anstalten, deutlich heißer zu werden als er erwartet hatte.

Am vergangenen Abend hatte er sich unbehaglich gefühlt und als würde er sich in etwas Privates einmischen, obwohl Joel ihm gesagt hatte, dass er bleiben konnte. Als Joel letztendlich an den Tisch zurückgekehrt war, hatte Darin nicht sehr subtil das Thema gewechselt, aber Joel war den Rest des Abends schweigsam gewesen. Marcus hatte es gehasst, Joel so aufgewühlt zu sehen, aber da er Joel nicht gut kannte, hatte er Sorge gehabt, die Situation schlimmer zu machen. Es war ihm leichter gefallen, einfach gar nichts zu sagen, besonders da er nie gut in Small Talk gewesen war.

Ella hatte ihm gesagt, dass Joel am nächsten Morgen für einen späten Brunch mit seiner Mutter und seiner Schwester verabredet war, daher hatte Marcus entschieden, dass es ein guter Zeitpunkt war, seinen Rasen zu mähen. Zumindest würde Joel so eine Arbeit weniger zu erledigen haben, wenn er nach Hause kam, falls der Brunch nicht gut lief.

Er nahm die Flasche vom Holztisch, trank einen großen Schluck und setzte sich dann auf einen Stuhl in der Nähe. Marcus lächelte, während er seine Arbeit betrachtete. Joels Rasen hinter dem Haus sah gut aus, jetzt da er ordentlich gemäht war. Sein Garten hatte eine gute Größe – nicht zu groß, aber mit ausreichend Platz, um an einem warmen Sommerabend draußen zu sitzen. Marcus konnte sich vorstellen, wie Joel hier draußen saß und Musik hörte, während er an seinem Laptop arbeitete oder sich vielleicht etwas Zeit nahm, um ein Buch zu lesen.

Was für Bücher las Joel wohl gern? Hätte er Interesse an dem Buch, das Marcus beinahe beendet hatte? Eines, der Dinge, die Marcus am Lesen mochte, war, hinterher darüber zu sprechen. Garth hatte auch gern gelesen, aber sie hatten ganz unterschiedliche Geschmäcker gehabt. Marcus mochte einen guten Thriller, während Garth Fantasy bevorzugte. Nach einem langen Tag hatten sie es sich oft auf dem Sofa gemütlich gemacht und einander Abschnitte oder Sätze vorgelesen, die sie interessant fanden.

Er vermisste das. Es waren die kleinen Dinge, über die er vor ihrer Trennung nicht nachgedacht hatte, die ihn am meisten trafen und ihn daran erinnerten, dass er kein Teil eines Paares mehr war.

»Hallo!«, rief eine Frau grüßend über den Zaun an der Seite des Grundstücks.

Marcus stand auf und ging zu ihr hinüber. »Hallo.« Der Zaun war etwa so hoch wie er. Er prüfte die Stabilität einer alten morschen Bank davor und kletterte dann drauf, um sich ordentlich vorzustellen. »Ich bin Marcus«, sagte er. »Ich mähe Mr. Ashcrofts Rasen, während er unterwegs ist.«

»Nett, Sie kennenzulernen, mein Lieber.« Die Frau schien Ende siebzig zu sein und trug einen Strohhut mit breiter Krempe. »Ich bin Mrs. Morris – Mavis. Wir wissen gern, was in der Nachbarschaft vor sich geht und passen aufeinander auf, wissen Sie. Es gibt so viele Leute da draußen, die zu viel Zeit haben und in Schwierigkeiten geraten, daher zahlt es sich aus, vorsichtig zu sein. Joel ist ein guter Junge; er ist sehr nett zu mir gewesen, seit er eingezogen ist.« Sie musterte Marcus von oben bis unten. »Sie waren letzte Woche mit seiner Nichte hier... Isabel, nicht?«

»Ja, das ist richtig.« Marcus konnte nichts Schlechtes daran finden zu bestätigen, was sie ohnehin schon wusste. Isabel war nicht direkt Joels Nichte, aber er würde ihre Annahme nicht korrigieren. »Isabels Mutter ist meine Schwester, sie werden mich also vermutlich noch öfter hier in der Gegend sehen.«

Er und Joel hatten mehr oder weniger besprochen, dass es okay war, wenn Marcus das Rasenmähen übernahm, aber sie hatten noch keine offiziellen Details besprochen.

»Natürlich.« Mavis lächelte. »Ich wusste nicht, dass Joel jemanden beauftragt hat, seinen Rasen zu mähen, aber ich sage ihm schon lange, dass er jemanden braucht. Er selbst hat nicht wirklich die Zeit dafür und manchmal sieht er so müde aus.« Sie senkte die Stimme. »Es ist gut zu wissen, dass es jemanden gibt, der nach ihm sieht.«

»Ich mache solche Gartenarbeiten beruflich«, sagte Marcus, da er nicht wollte, dass sie auf falsche Ideen kam. Auch wenn er zugeben musste, dass ihm die Vorstellung durchaus gefiel. Er würde Joel gern besser kennenlernen. Auf rein freundschaftlicher Ebene natürlich.

Denn er würde nichts anderes erwarten.

»Mhm.« Mavis nickte. »Dann lasse ich Sie besser weiterarbeiten. Es ist trotzdem nett, Sie kennenzulernen. Ich dachte vor ein paar Tagen, dass Sie wie ein sehr angenehmer junger Mann wirken.«

»Danke.« Marcus räusperte sich. »Ich arbeite besser weiter«, sagte er und wiederholte damit ihre früheren Worte. »Ich muss noch die Kanten schneiden, bevor Joel nach Hause kommt.« Er wandte sich ab.

»Oh... Marcus.« Mavis rief ihn zurück.

»Ja, Mrs. Morris?«

»Nennen Sie mich Mavis, mein Lieber. Sie haben gesagt, dass Sie beruflich Gartenarbeiten machen? Ich nehme nicht an, dass Sie noch Platz für eine weitere Kundin haben, und falls doch, haben Sie eine Karte oder so etwas?«

»Ich habe keine Visitenkarten bei mir«, sagte Marcus. »Wissen Sie was? Ich kann in ein paar Tagen vorbeikommen und Ihnen einen Kostenvoranschlag machen. Falls Sie nicht da sind, werfe ich ihn mit meiner Karte in Ihren Briefkasten. Was halten Sie davon?«

»Perfekt. Ich freue mich, von Ihnen zu hören. Jetzt sollte ich Sie wirklich weiterarbeiten lassen. Danke, mein Lieber.«

»Danke Ihnen, Mavis.« Marcus sah ihr nach, während sie zu ihrer Wäscheleine zurückkehrte. Sie war draußen gewesen, um Wäsche aufzuhängen und musste den Rasenmäher gehört haben oder

noch wahrscheinlicher war, dass sie vorhin gesehen hatte, wie er angekommen war, als sie durch die Vorhänge im Flur nach draußen gespäht hatte. Die Nachbarschaftswache in Waterloo schien gut zu funktionieren.

Mit einem weiteren Schluck trank er seine Wasserflasche aus. Er würde den Rasen zu Ende mähen und sich dann um die Kanten kümmern. Marcus warf einen Blick auf die Uhr. Noch genug Zeit, um alles zu erledigen und weg zu sein, wenn Joel nach Hause kam.

Joel bog in seine Einfahrt und stieg aus seinem Auto. Er öffnete den Kofferraum, holte die Box mit den Arbeiten seiner Schüler heraus, die er benoten musste, und runzelte die Stirn.

Etwas sah anders aus.

Er sah, wie die Ecke eines Vorhangs am Nachbarhaus eilig fallen gelassen wurden. Mavis musste immer wissen, was passierte. Ein paar seiner Nachbarn dachten, dass sie neugierig war, aber Joel mochte sie. Sie erinnerte ihn an seine Großmutter, die vor Jahren gestorben war. Nana Ashcroft hatte es sich immer zur Aufgabe gemacht, zu wissen, was vor sich ging, aber wenn etwas passierte, war sie immer mittendrin und half, wo es nötig war.

Moment. Wem gehörte der SUV, der vor dem Haus parkte? Er las die Aufschrift an der Seite. *Brendan Jarrat. Rasen und Gartenarbeiten. Keine Aufgabe ist zu groß oder klein für uns.*

Der Groschen fiel. Sein Rasen war gemäht worden. Aber er hatte keine speziellen Absprachen getroffen, dass das gemacht wurde. Sicher, er hatte mit Marcus darüber gesprochen, aber weiter waren sie nicht gegangen.

Joel öffnete seine Eingangstür und stellte die Box auf dem Tisch ab. Er blickte aus dem Fenster und erstarrte.

Marcus wischte sich das Gesicht mit seinem Shirt ab, die Muskeln seines nackten Rückens spannten sich an, während er sich bewegte. Joel schluckte; sein Mund war plötzlich trocken geworden.

Oh Gott. Er leckte sich über die Lippen. Er hatte gedacht, dass Marcus durchtrainiert war, aber es tatsächlich in natura zu sehen...

Joel spürte, wie er hart wurde, und im selben Moment drehte Marcus sich um.

Röte breitete sich langsam über Marcus' ebenso nackter Brust aus, als er Joel entdeckte. Er zog sich das Shirt wieder über den Kopf.

Scheiße. Tu das nicht!

Nannerl rieb sich an Joels Beinen und miaute laut. »Keine Sorge, Kätzchen«, sagte er abwesend. »Ich werde ihn nicht entkommen lassen.«

Joel erstarrte, schockiert über die Worte, die gerade seinen Mund verlassen hatten. Was zur Hölle war über ihn gekommen, dass er das gesagt hatte? Er kannte Marcus kaum und definitiv nicht gut genug, um... Scheiße. Marcus drückte mit diesem Körper jedoch alle Knöpfe, die Joel hatte. Er hatte muskulöse Männer schon immer gemocht, solange es nicht übertrieben war. Das in Kombination mit dieser wundervoll gebräunten Haut – wie tief reichte diese Sonnenbräune wohl?

Das laute Klopfen an der Hintertür ließ ihn zusammenzucken. Er rannte zur Tür und öffnete sie.

Marcus begegnete seinem Blick. Er wirkte verlegen. »Sorry«, sagte er. »Ich hatte irgendwie gehofft, dass ich fertig werde, bevor du nach Hause kommst.« Er deutete auf den frisch gemähten Rasen hinter dem Haus. »Ich weiß, dass wir in unserer Unterhaltung letztens keine Details besprochen haben, aber ich dachte, ich würde anfangen, da ich einen freien Morgen hatte. Ich hoffe, es stört dich nicht.«

»Oh, richtig.« Joel riss sich eilig zusammen. »Natürlich stört es mich nicht.« Er wünschte, er wäre früher nach Hause gekommen und hätte Marcus beim Arbeiten zusehen können. Er ließ seinen Blick von Marcus' Bauchmuskeln zu der Wasserflasche in seiner Hand wandern. »Uhm, danke. Möchtest du, dass ich deine Flasche auffülle? Es ist sehr heiß... heute.« Er verfiel in den neuseeländischen Dialekt, wie immer, wenn sein Gehirn sich weigerte, sich einen passenden Vergleich einfallen zu lassen.

»Ja, danke. Ich kann draußen warten.« Marcus deutete auf seine Stiefel. »Ich bin mir sicher, dass du nicht möchtest, dass ich Gras nach drinnen trage.«

»Es ist kein Problem.« Joel wandte sich zur Küche. »In dem Teil des Hauses habe ich nur Dielen und ich habe dieses Wochenende noch nicht geputzt.« Er hörte Schritte hinter sich, als Marcus ihm durch die Waschküche in die Küche folgte. »Leitungswasser oder kaltes aus dem Kühlschrank?«

»Aus dem Kühlschrank, danke.«

»Hier, bitte.« Joel füllte Marcus' Wasserflasche auf und gab sie ihm. Ihre Finger berührten sich, Marcus' Haut war warm an seiner. »Lass mir die Rechnung da und ich kümmere mich sofort darum. Ist dir Bargeld oder eine Überweisung lieber?«

»Das erste Mal geht aufs Haus.« Marcus trank sein Wasser leer und drehte seine Flasche hin und her. Er sah aus, als würde er etwas sagen wollen, konnte sich aber nicht entscheiden, ob er es tun sollte oder nicht.

»Ich beiße nicht«, sagte Joel. »Falls es noch etwas gibt, was du sagen willst, nehme ich an, dass es besser ist, wenn du es aussprichst, oder?« Gott, hatte Marcus gesehen, wie er seine Muskeln durchs Fenster begafft hatte? Sicher hätte er damit kein Problem. Immerhin war es nicht so, als hätte Joel tatsächlich etwas getan. Und Marcus war definitiv schwul. Er hatte einen Freund gehabt.

Gehabt. Vergangenheitsform.

Joel schenkte sich ein Glas Wasser ein und trank langsam, während Marcus seine Gedanken zu sammeln schien. Er war definitiv kein Mann, der einfach drauflosredete wie Joel, das war eindeutig.

»Ich habe mir gestern Abend Sorgen um dich gemacht«, sagte Marcus schließlich. »Du hast echt fertig gewirkt und ich wollte helfen.« Er drückte die Flasche mit einer Hand zusammen und hinterließ eine Delle im Plastik. Joel sah zu, wie die Flasche sich langsam wieder ausdehnte. »Ich finde es scheiße, dass dein Dad ein Problem damit hat, dass du schwul bist. Niemand sollte so einen Mist durchmachen müssen.«

»Danke.« Joel nahm an, dass er etwas sagen sollte, das ein wenig intelligenter war, auch wenn er den Eindruck hatte, dass Marcus das nicht von ihm erwartete. »Deine Eltern hatten kein Problem damit? Dass du schwul bist, meine ich.«

»Nein.« Marcus lächelte, als würde er sich an etwas erinnern. »Das Gegenteil sogar. Sie haben mich sehr unterstützt und hatten es schon vermutet, aber sie haben gewartet, bis ich den Mut aufbrachte, es ihnen zu erzählen.«

»Das ist schön.« Joel atmete lang gezogen aus. »Sorry, ich will nicht abgedroschen klingen, aber...«

»Das ist okay.« Marcus legte den Kopf schief und musterte Joel einen Moment lang. »Wie gesagt, ich habe mir Sorgen gemacht und falls du mal jemanden brauchst, um darüber zu sprechen und so... ich bin kein großartiger Gesprächspartner, aber ich habe mir sagen lassen, dass ich gut zuhören kann.«

»Ich finde, du bist ein großartiger Gesprächspartner.«

Glücklicherweise setzte Nannerl sich in diesem Moment vor den Kühlschrank und verschaffte ihnen eine wunderbare Ablenkung.

»Ich glaube, deine Katze will gefüttert werden.«

»Sie will immer gefüttert werden.« Joel merkte, dass er das Glas noch in der Hand hatte. Er stellte es auf die Arbeitsfläche neben den Kühlschrank. »Danke noch mal fürs Rasenmähen.«

»Kein Problem.« Marcus bückte sich, um Nannerl zu streicheln, und sie schnurrte laut. Er lächelte; kleine Fältchen bildeten sich in seinen Augenwinkeln. Die Farbe seiner Augen erinnerte Joel an Wolken an einem stürmischen Tag, kurz bevor es regnete. »Ich sollte besser los. Du hast vermutlich eine Menge Arbeit nachzuholen, besonders da du dieses Konzert vorbereiten musst.«

»Konzert? Oh, ja. Ich nehme an, das habe ich wohl.« Joel erwiderte Marcus' Lächeln. »Danke noch mal, dass du dich um den Rasen gekümmert hast. Es sieht großartig aus. Kann ich beim Zusammenpacken helfen?«

»Nein, passt schon. Das gehört alles zum Service.« Marcus ging zur Tür und drehte sich noch einmal um, als er sie erreichte. »Soll ich mich weiter darum kümmern? Es ist okay, falls es dir lieber wäre, wenn ich es nicht tun würde. Wie gesagt, ich wollte heute nur aushelfen.«

»Ja. Danke. Ich meine, ja, bitte. Es wäre toll, wenn du dich weiter um meinen Rasen kümmern würdest. Ich habe nicht viel Zeit und so sieht wenigstens nur der Garten verwildert aus.« Joel erinnerte sich, dass Marcus gesagt hatte, dass er auch andere Gartenarbeiten erledigte, aber Joel würde ihn nicht darum bitten, das auch noch zu übernehmen.

»Okay. Abgemacht. Bis bald.«

»Bis bald.« Joel wartete, bis Marcus gegangen war, und schloss dann die Tür hinter ihm.

Gott, musst du immer so unbeholfen sein? Joel hatte abwechselnd nicht viel oder zu viel gesagt, so wie bei ihrer ersten Begegnung. Kein Wunder, dass Marcus das Rasenmähen zeitlich so gelegt hatte, dass Joel nicht da gewesen war.

Marcus beschäftigte sich damit, seine Sachen zusammenzupacken. Er wagte es nicht, zum Haus zurückzusehen. Was musste Joel von seinem Angebot halten, über etwas zu sprechen, das sehr privat war? Nicht nur das, er hatte ihm die Arbeit dieses Vormittags nicht in Rechnung gestellt. Er erledigte das erste Mähen nie umsonst und er bezweifelte, dass Brendan es anders hielt. Er würde es aus seiner eigenen Tasche bezahlen, so musste niemand außer Joel davon wissen.

Solange Mavis es nicht herausfand. Marcus bemerkte, dass sie sich schnell von ihrem Fenster entfernte, sobald er das Haus verließ. Vermutlich fragte sie sich, warum er ins Haus gegangen war. Nun, sie konnte sich weiter darüber wundern.

Er hatte gesehen, dass auch Joel ihn vorhin durch das Fenster beobachtet hatte, aber er war nicht sicher, was er davon halten sollte.

Joel hatte verlegen gewirkt, als er Marcus ohne sein Oberteil gesehen hatte, aber das bedeutete nichts. Es würde nichts bedeuten.

Das Lächeln, das Joel ihm in der Küche zugeworfen hatte, sorgte noch immer dafür, dass Marcus ganz warm wurde. Garths Lächeln hatte ihm immer den Eindruck erweckt, dass Marcus irgendeinen Witz verpasst hatte. Joel hatte ehrlich gewirkt und seine Augen hatten gefunkelt, während seine Lippen sich beinahe zu einem Grinsen verzogen hatten. Es war verdammt offensichtlich, dass seine Katze ihn verehrte und Katzen hatten normalerweise gute Menschenkenntnis. Nicht nur das, Nannerl hatte auch Gefallen an Marcus gefunden.

Er vermisste es, eine Katze zu haben. Garth hatte ihre behalten – es war sinnvoller gewesen, da sie auf einer Farm gelebt hatten und sie dort zu Hause war.

Er seufzte und hievte den Rasenmäher auf die Ladefläche des SUV.

Außerdem war Marcus noch nicht bereit für eine neue Beziehung... Er musste in einer neuen Stadt Fuß fassen, und da Joel ein enger Freund der Familie war, würde es sehr schnell sehr unangenehm werden, falls es zwischen ihnen nicht funktionierte.

Aber vielleicht brauchte Joel momentan eher einen Freund. Falls es so war, könnte Marcus das für ihn sein, kein Problem. Er lächelte beim Gedanken daran, Joel besser kennenzulernen. Seine Mutter hatte immer gesagt, dass es wichtig war, Freundschaften zu schließen und es schadete nicht, wenn neue dazukamen. Marcus hatte das schon seit einer Weile nicht mehr getan. Sein Leben hatte sich sehr lange Zeit nur um seine Arbeit gedreht – und um Garth.

Mit einem Drehen des Zündschlüssels erwachte der SUV dröhnend zum Leben. Marcus würde sich ein eigenes Fahrzeug anschaffen müssen, besonders da das Geschäft expandierte. Darin hatte mehrere Kontakte und versicherte ihm, dass es kein Problem sein würde, einen weiteren SUV zu einem vernünftigen Preis zu beschaffen. Einer der Vorteile daran, einen Mechaniker in der Familie zu haben. Außerdem hatte Brendan einen zusätzlichen

Rasenmäher und eine Motorsense, da sein Sohn gelegentlich ausgeholfen hatte, wenn es in der Vergangenheit viel zu tun gegeben hatte, daher war es kein Problem, sie auszuleihen, bis sie entschieden hatten, wie sie die Arbeit aufteilen würden.

Marcus hatte vor, den SUV wieder bei Brendan abzuliefern und dann den Rest des Wochenendes in Angriff zu nehmen. Mit El-las Garten anzufangen, würde ihn den Rest des Tages beschäftigt halten. Er hatte Isabel versprochen, am Sonntag mit ihr nach Oriental Bay zu fahren, um dort mit ihr Eis zu essen und am Strand spazieren zu gehen. Sie freute sich auf die Zugfahrt und hatte Andeutungen gemacht, dass sie eine neue Ausstellung im Nationalmuseum *Te Papa* ansehen wollte.

Er war hier schon Teil einer Familie. Er brauchte keine neue Beziehung. Es gab keinen Grund für Einsamkeit.

Aber das bedeutete nicht, dass er und Joel keine Freunde werden konnten.

Es dauerte eine Weile, bis Joel realisierte, dass die Musik, die er hörte, nicht aus seiner Stereoanlage kam. Er griff nach seinem Handy und lächelte, als er den vertrauten Namen auf dem Display sah. »Hi, Issy. Was gibt's?«

»Hi, Onkel Joel.« Isabel klang sehr fröhlich, vielleicht ein wenig zu sehr. »Daddy meinte, ich könnte dich nach zwei Uhr anrufen, weil du dann eine Pause brauchen würdest, damit du nicht zu viel arbeitest. Es ist jetzt eine Minute nach zwei. Das ist okay, oder?«

»Natürlich ist es das.« Joel wartete auf eine Hiobsbotschaft. »Es ist alles okay, oder?«

Isabel senkte ihre Stimme zu einem dramatischen Flüstern. »Ich bin in der Stadt und wir essen Eis. Willst du kommen und mit uns Eis essen?«

Joel streckte sich. Er hatte seit dem frühen Morgen gearbeitet und er musste zugeben, dass er den Anblick seines Laptops langsam leid war. Er warf einen Blick auf den Stapel mit Unterlagen,

die er noch bearbeiten musste. Das konnte bis zum Abend warten und er würde vermutlich schneller fertig werden, wenn er jetzt eine Pause machte.

»Bist du sicher, dass es dich nicht stört, wenn ich dazukomme?« Joel wollte sich nicht in Vater-Tochter-Zeit drängen. Er wusste, wie viel Arbeit Darin hatte.

»Natürlich nicht!« Isabel klang absolut vergnügt. »Wir kommen gerade aus dem *Te Papa* und gehen dann zur Oriental Bay. Wir könnten uns beim Freyberg-Schwimmbad treffen und den restlichen Weg zum *Kaffee Eis* zusammen gehen. Sie haben echt leckeres italienisches Eis.«

»Okay, bis gleich.« Joel speicherte die Datei, an der er gearbeitet hatte und klappte seinen Laptop zu. Er griff nach seinem Geldbeutel und ging zur Tür. Nannerl warf ihm von ihrem Lieblingsplatz unter den Büschen bei der Eingangstür einen Blick zu und schlief dann weiter.

Er griff nach einer CD, um Musik zu hören, und entschied sich dann stattdessen fürs Radio. Die Stimmen der Moderatoren gaben ihm die Illusion von Gesellschaft auf seiner Fahrt und er war in Stimmung für ein wenig humorvolles Geplänkel. Er hatte ein paar Stücke für das Konzert ausgewählt, aber die einzigen Orchester-Arrangements, die es davon gab, waren zu schwer für die Kinder. Er würde sie vereinfachen müssen, aber nicht zu sehr. Seine Schüler würden sich über eine Herausforderung freuen, aber wenn es zu schwer war, würde er sie abschrecken.

Der Verkehr war für einen Sonntagnachmittag nicht allzu dicht und bald erreichte er die Esplanade, die zur Autobahn und nach Wellington führte. Menschen sonnten sich am Strand und Kinder planschten mit ihren Eltern im Wasser. Demnächst würde er mal wieder Zeit finden, im Meer zu schwimmen. Er hatte das seit Jahren nicht mehr getan, aber das warme Wetter ließ das glitzernde Wasser sehr verlockend wirken.

Ein Zug dröhnte an ihm vorbei, als er die Spur in Richtung Aotea Quay wechselte. Zehn Minuten und ein paar rote Ampeln später erreichte Joel Oriental Bay. Einen Parkplatz zu finden, dauerte

ein wenig länger als er erwartet hatte, weshalb er bis zum Freyberg-Schwimmbad einen gut fünfminütigen Fußweg zurücklegen musste. Er holte sein Handy heraus und schickte Isabel eine kurze Nachricht, um seine ungefähre Ankunftszeit anzukündigen.

Joel seufzte zufrieden, während er lief. Das war genau, was er gebraucht hatte. Ein paar Minuten im Sonnenlicht und das Gefühl der kühlen Seeluft auf seiner Haut löschten alle Anspannung aus, die er am frühen Nachmittag gespürt hatte. Als er den Jachtclub ein paar hundert Meter vom Schwimmbad entfernt erreicht hatte, hatte er entschieden, dass er ein wenig Freizeit in seine Wochenenden einplanen musste. Selbst wenn es nur ein Spaziergang am Strand entlang war oder sich auf die Mauer zu setzen und den Kindern zuzusehen, die im Sand spielten. Er hatte sich zu lange in seiner Arbeit vergraben und vergessen, was es bedeutete, innezuhalten und an Blumen zu riechen, oder in seinem Fall, die salzige Meeresluft an einem Sommertag.

Er sah Isabel winken und beschleunigte seinen Schritt. »Issy!«, rief er.

Der Mann, der neben ihr stand, sah auf das Meer hinaus und wandte sich überrascht um, als Joel näher kam. »Joel«, sagte Marcus. »Was für eine schöne Überraschung. Was tust du hier?«

Joel kam abrupt zum Stehen. »Marcus? Ich wusste nicht, dass du mit Darin und Isabel hier bist.« Es war eine nette Überraschung, aber seltsam, dass Isabel es nicht erwähnt hatte.

»Darin?« Marcus runzelte die Stirn. »Darin ist bei Ella zu Hause. Isabel und ich sind allein hier.« Er warf seiner Nichte einen Blick zu. »Das ist nicht nur ein Zufall, oder?«

»Mensch, Onkel Marcus«, sagte Isabel. »Ich weiß nicht, was du meinst. Ich habe Onkel Joel nie gesagt, dass ich mit Daddy unterwegs bin. Wenn er das angenommen hat, ist es wohl kaum mein Fehler.«

»Natürlich nicht.« Joel begann, einen kindergroßen Braten zu riechen. »Sorry, Marcus«, sagte er. »Sie hat mich hierher eingeladen, aber ich dachte, ich würde mit ihr und Darin Eis essen.«

Marcus warf Joel ein Lächeln wie am vergangenen Tag zu und seine Stimme wurde plötzlich leiser. »Ist es ein Problem, dass sie stattdessen mit mir da ist?«

Joel ignorierte, wie sein Herz bei der Antwort zu rasen begann. »Nein«, sagte er. Sein Mund war mit einem Mal zu trocken. »Nein, natürlich nicht. Das Wetter ist perfekt für Eis und einen Spaziergang am Strand und diese Pause von der Arbeit ist genau, was ich brauche.«

»Es ist schön hier.« Marcus verdrehte die Augen, als Isabel vorausrannte, um ihnen alles andere als subtil ein wenig Zeit allein zu geben. »Es ist viel los, aber gleichzeitig friedlich. Kommst du oft her?«

»Früher war ich oft hier, aber schon seit einer Weile nicht mehr.« Joel nahm an, dass er besser losgehen sollte, um Isabel vor der Kreuzung einzuholen. »Ich hatte ziemlich viel zu tun und es ist nicht immer einfach, sich freizunehmen.«

»Ich kenne das Gefühl.« Marcus streifte Joels Schulter mit seiner und brachte dann unbeholfen mehr Abstand zwischen sie. »Ich habe in letzter Zeit viel gearbeitet und ich vergesse immer wieder, die Welt um mich herum wertzuschätzen.« Der Wind zerpte an seinen Haaren und er strich sie in einer unbewussten und dennoch eleganten Bewegung aus dem Gesicht, die ihn einen Moment lang beinahe verletzlich aussehen ließ.

»Mir wurde gesagt, dass es wichtig ist, sich Zeit zu nehmen.« Joel zuckte mit den Schultern. »Aber das ist leichter gesagt als getan.«

»Ja, das habe ich auch schon mal gehört.« Marcus lachte leise und seine Augen blitzten. Er schien entspannter zu sein, als Joel ihn je zuvor erlebt hatte. »Es war nicht zufällig meine Schwester, die diese weisen Worte ausgesprochen hat, oder?«

»Wie hast du es erraten?« Joel kam wieder näher, er genoss die lockere Unterhaltung.

Auf dem Strand zu ihrer Linken kicherte ein Kind. Joel warf einen Blick hinüber, als das Mädchen eine hübsche Muschel auf eine riesige Sandburg legte. Sie sah zu ihm auf und sagte dann etwas zu dem älteren Jungen neben ihr.

Joel beschleunigte seinen Schritt, als er die beiden als Schüler erkannte. Er wollte nicht, dass seine Arbeit etwas in die Quere kam, das sich zu einem perfekten Nachmittag entwickelte.

Falls Marcus Joels Reaktion bemerkte, ließ er es sich nicht anmerken. »Ich habe mir sagen lassen, dass es eine Menge Sorten zur Auswahl gibt«, sagte er, als sie Isabel einholten. »Was kannst du empfehlen?«

»Hm?« Joel achtete auf den Verkehr, als sie die Straße überquerten.

»Was ist deine Lieblingseisorte?«, fragte Isabel.

»Vielleicht haben sie neue.« Joel wich der Frage aus, als sein Gehirn ihm freundlicherweise ein Bild zur Verfügung stellte, wie Marcus an einem Eis leckte, seine Zunge um das kalte – er korrigierte sich gedanklich in einem Versuch sich wieder zu konzentrieren – italienische Eis wirbelte. »Oh schaut, wir sind schon da.« Er ging voran in das Eiscafé und schob den wundervollen Farbfilm bewusst von sich.

Die junge Frau hinter dem Tresen lächelte, als sie hereinkamen. »Guten Tag. Was kann ich Ihnen heute anbieten?«

»Ich nehme ein Erdbeereis in der Waffel.« Isabel bestellte als Erste. »Onkel Marcus?«

Joel spürte Marcus' Blick in seinem Rücken und trat beiseite, damit er die Sorten sehen konnte. Es musste mindestens zwei Dutzend zur Auswahl geben, vielleicht mehr.

»Ich überlege noch.« Marcus trat einen Schritt vor. Er leckte sich über die Lippen und schluckte dann schwer.

Die Bewegung schoss direkt in Joels Schritt. Er räusperte sich. »Biscotti, bitte. Ich habe es noch nicht probiert und es sieht gut aus.«

»Das ist eine meiner Lieblingsorten«, sagte die Frau. »Gute Wahl.« Sie gab Isabel ihre Waffel und füllte dann eine für Joel.

»Ich hätte gerne, was du hast – nimmst.« Marcus lehnte sich näher, spähte in die Auslage und lächelte Joel warm an. »Du hast recht. Es sieht gut aus.«

Lest weiter in...

Die Melodie unserer Zukunft

Roman von Anne Barwell

Oktober 2020

www.cursed-verlag.de